




*Autonomie - N.F.*

# Sabotage

**Teil II: Sabotage gegen die Arbeit &  
Sabotage gegen die Armut**



## Inhalt

3. Sabotage gegen die Arbeit	3
3.1.	6
3.2.	17
3.3.	21
3.4.	30
4. Sabotage gegen die Armut	49
4.1.	56
4.2.	63
4.3.	68
4.4.	73

### 3. Sabotage gegen die Arbeit

Ging es im vorangehenden Abschnitt um die Kampflinien traditioneller gelernter und ungelernter Arbeiterschichten einerseits und um das Verhältnis neuer angelernter Arbeiterschichten zur Maschinerie andererseits – ein Verhältnis, dessen Widerstandslinien mehr durch die sozialen Bezugspunkte außerhalb der Fabrik bestimmt waren als durch die Maschinerie selbst –, so soll es im folgenden um die Einverleibung der Arbeit in der Fabrik und des Arbeiters in der Gesellschaft in das soziale Kapitalverhältnis gehen.

Für die Maschinenstürmer haben wir den Angriff auf die Maschinen als einen Angriff nicht einfach gegen ein Arbeitsmittel, sondern gegen das Kapital, das diese an sich sind, aus dem Zusammenhang der "moralischen Ökonomie" definiert, gänzlich von außerhalb. Das Verhältnis der traditionellen gelernten Arbeiterschichten der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zur Maschine haben wir als ein ambivalentes gekennzeichnet: das Arbeiterbewusstsein begreift den industriellen Produktionsprozess wiederum als einfachen Arbeitsprozess und die in der Maschinerie vergegenständlichte tote Arbeit als stoffliches Arbeitsmittel – hin und her geworfen zwischen der Bedrohung der eigenen Qualifikation und dem Versprechen der freien Zeit und einer Arbeiterkultur, zu deren Voraussetzungen die Maschinen zu gehören scheinen. Hingegen haben die traditionellen ungelernten Arbeiterschichten gegen die Maschinen mit "syndikalistischer" Sabotage reagiert, und wir haben festgestellt, dass es sich dabei um Sabotage von einem Platz neben der Maschinerie aus gehandelt hat: die Sabotage der Transportarbeiter gegen die Kräne, der Bergarbeiter gegen Förderseile usw. Schließlich haben wir als Ausgangspunkt der Kämpfe der neuen Angelernten – des "Maschinenproletariats" – die sozialen Beziehungen außerhalb der Fabrik ausgemacht: in dem Konflikt zwischen traditionellen Verhaltensorientierungen und neuen Verhaltenszumutungen in der Fabrik ab den 1880er Jahren.

Zweifellos sehen wir in der revolutionären Nachkriegsära, 1917-20, die Zuspitzung dieser unterschiedlichen Widersprüche der verschiedenen Arbeiterschichten im Produktionsprozess und in der Gesellschaft: die Palette reicht in Deutschland von den revolutionären Obleuten der Rätebewegung, denen es an vielen Orten gelingt, den Leistungslohn in ihren Betrieben abzuschaffen, und die ihr Ziel eines sozialistischen Gebrauchs der Maschinerie schon mit den Händen greifen zu können glauben, bis zu den bewaffneten Einheiten der Ruhrarmee, des mitteldeutschen oder des Hamburger Aufstands. Es war die Ära der amerikanischen Wobbllys, des englischen Generalstreiks von 1926 und auch des russischen von 1917; und wenn man zudem bedenkt, dass etwa die mitteldeutschen Mansfeld- und Leunaarbeiter nach 1918 zwei Jahre lang bewaffnet blieben, kann man sich vorstellen, dass diese Jahre in der Fabrik eine nie vorher gekannte Arbeiterautonomie, einen Raum für die Kontrolle der Leistungshergabe durch die Arbeiter selbst und für die Sabotage, eingebracht haben, der vom Kapital nur durch massive militärische Interventionen zurückgewonnen werden konnte. Wie die Pinkertons in den USA, besetzte die Reichswehr 1920 die Daimler-Benz-Werke, während die Kontrolle über die mitteldeutschen oder die Hamburger Arbeiterautonomie nur durch die militärische Niederschlagung der Arbeiteraufstände Zurückzugewinnen war.

Aber die Reaktion des Kapitals auf den revolutionären Nachkriegszyklus ging über die militärische Repression hinaus; noch die Naziplaner verstanden ihre Maßnahmen als Prävention eines neuerlichen 1918. Mit der Neustrukturierung der Fabrik und der Gesellschaft werden wir uns in diesem Kapitel zu beschäftigen haben: mit der kapitalistischen Aneignung der Arbeit in der Fabrik – Taylor, Ford und "Psychotechnik", mit der Rationalisierungsoffensive des Kapitals in den 20er Jahren also, welche sogleich eine neue Arbeiterantwort verallgemeinern wird: die Sabotage nicht zur Kontrolle des Verhältnisses von Leistung und Lohn, sondern gegen die völlig sinnentleerte

Arbeit selbst; sodann mit der kapitalistischen Aneignung des Arbeiters in der Gesellschaft – Keynes, New Deal und Nationalsozialismus: zugleich die Anerkennung einer autonomen Klassendynamik sowohl auf dem Gebiet der Lohnforderung wie auf dem Gebiet der Nachfrage und der sozialen Forderungen wie der Versuch ihrer Absorption im kapitalistischen Zyklus. Dieser Doppelangriff in Fabrik und Gesellschaft mündet zunächst in ein Patt, eine blockierte Situation zwischen Unter- und Kapital, welche erst durch einen neuen Weltkrieg in eine weltweite Rüstungsboomplanung von oben her durchbrochen werden kann; erst in den 60er Jahren wird sich die Klasse dann Operationsfelder in Fabrik und Gesellschaft erobern, von denen aus die Sabotage für einen Augenblick zum Programm der Übergangsgesellschaft zum Kommunismus zu werden scheint (Negri, Sabotage), wo sie jedenfalls von vornherein Sabotage gegen das vergesellschaftete Kapital und seine Maschinerie zugleich ist.

### 3.1.

Eine entscheidende Wende im Gebrauch der industriellen Maschinerie gegen die Arbeiter hatte sich bereits während der Großen Depression ( 1873-96) durchgesetzt: die rationalisierte und bürokratisierte Betriebsorganisation, die Trennung der Planungs- von den Produktionsabteilungen in wichtigen Branchen der Großindustrie, die breite Durchsetzung industrieller Leistungslöhne. In der Hüttenindustrie und Stahlproduktion, der Chemieindustrie und der Textilindustrie bestimmte bereits der maschinell programmierte Fließprozess, verbunden mit einer Lohn- und Kontrollhierarchie, das Arbeitstempo. In den USA hatte sich seit den 1880er Jahren die "wissenschaftliche Betriebsführung" verbreitet, aber auch auf dem Kontinent wurden Methoden der "wissenschaftlichen" Produktionsvorgaben, vor allem in den erwähnten Industriebranchen, um die Jahrhundertwende breit angewandt. Im Boom der Munitions-, Elektro- und Chemieindustrie der Kriegsproduktion hatten die Schichten der angelernten industriellen Arbeiter sich dann nochmals sprunghaft ausgeweitet, der Weltkrieg war der Vollstrecker der Mobilisierung und Einschleusung der vorindustriellen Massen in die Fabrik. Dennoch hat die systematische Formulierung eines Programms zur Unterwerfung der gelerten wie der angelernten Arbeiter unter das Diktat des maschinellen und wissenschaftlich kontrollierten Produktionsprozesses erst als Antwort auf den revolutionären Nachkriegszyklus von 1917-20 eine solche Verbreiterung erfahren, dass wir berechtigt sind, von einer neuen Ära zu sprechen. Nun werden die Bastionen der Facharbeiterschaft und der "Arbeiterkontrolle über den Produktionsprozess" endgültig ihrer materiellen Grundlage im Produktionsprozess beraubt; die Faszination der eisernen Arme und der Treibriemen weicht auch bei ihnen dem verbreiteten Gefühl des Ausgeliefertseins an die durch Elektromotoren betriebenen und in ihrer Geschwindigkeit von der Planungs- und Abteilungshierarchie gesteuerten Maschine.

Das Fließband wird zum Sinnbild des neuen Verhältnisses zwischen Arbeiter und Maschinerie. Anhand zweier Namen kann diese Entwicklung gekennzeichnet werden: an Taylors propagandistischem Programm für die Kapitalkontrolle im Produktionsprozess und an der Einführung des Fließbandes bei Ford.

Freilich kann man sich fragen, was es bei Taylor wirklich neues gibt. Tatsächlich sind seine Prinzipien der "Wissenschaftschäftlichen Betriebsführung" nicht viel mehr als die Aufwärmung dessen, was vor ihm schon Adam Smith, Andrew Ure und vor allen Babbage gewusst hatten. Aber es ist eine Aufwärmung nach über einem halben Jahrhundert und eine, die einen enormen programmatischen Erfolg hatte. Das freilich liegt weniger an ihrem Verfechter als daran, dass nun die industrielle Maschinerie tatsächlich in der Lage schien, das Arbeitstempo zu diktieren. Dass Taylors Problemstellungen selbst, seine Studien bei Verladearbeiten und an Drehbänken, an diesen neuen Entwicklungen ein Stück vorbeigingen, darauf ist verwiesen worden (Vahrenkamp, Kursbuch 43). Er war ein neurotischer Mittelklassensprössling, den es wurmte, "that the shops were really run by the workmen, and not by the bosses. Die Arbeiter hatten miteinander sorgfältig geplant, wie schnell jede Arbeit erledigt werden sollte, und sie hatten für jede Maschine im Betrieb das Tempo festgelegt, das auf etwa ein Drittel eines guten Tagespensums begrenzt war." Motiviert durch seine Ablehnung des Arbeiterverhaltens, des Langsamarbeitens, des Soldiering, des Ca'canny (also der Sabotageform des Syndikalismus und der IWW) hatte er seine Prinzipien formuliert: die Zentralisierung der Kenntnis über den Produktionsprozess im Management, die Trennung von geistiger Arbeitsplanung und deren Ausführung und die Vorausplanung und -berechnung aller Elemente des Arbeitsprozesses (vgl. zusammenfassend H. Braverman, Die Arbeit im modernen Produktionsprozess, Frankfurt 1980). Neu an Taylors Programm war die systematische Auseinandersetzung des Ingenieurs mit dem Arbeiterverhalten selbst:

*„Jedes mal, wenn ich die Produktionsmenge erhöhte, beschädigte gewöhnlich einer der Dreher bewusst irgendeinen Teil seiner Maschine; dies war als ein Anschauungsunterricht für die Betriebsleitung gedacht und sollte beweisen, dass ein hirnverbrannter Meister die Männer dazu trieb, ihre Maschinen zu überlasten, bis sie brachen. Fast jeden Tag wurden klug ausgedachte Pannen geplant, und diese geschahen an Maschinen in verschiedenen Teilen der Werkstatt und wurden natürlich immer dem wahnwitzigen Meister zur Last gelegt, der Männer und Maschinen über die ihnen angemessene Grenzen hinaustrieb.*

*Zum Glück hatte ich der Betriebsleitung im voraus gesagt, dass dies geschehen würde; so gab sie mir volle Rückendeckung. [...] Jedes mal, wenn ein Mann etwas zerbrach, belegte ich ihn mit einer Geldstrafe und zahlte das Geld in die Betriebskrankenkasse ein, so dass es letzten Endes wieder den Arbeitern zugute kam. Aber ich zog ihnen eine Geldbuße vom Lohn ab, ob zu recht oder unrecht. Sie konnten immer, jedes mal, wenn eine Panne passierte, beweisen, dass es nicht ihre Schuld war und dass es unter den Umständen unmöglich war, ihre Maschine nicht zu zerbrechen. Doch schließlich, als sie feststellten, dass diese Taktik nicht die erwünschte Wirkung auf die Betriebsleitung hatte, hatten sie es satt und wurden es müde, Geldbußen einzustecken, ihr Widerstand brach zusammen, und sie versprachen, eine ehrliche Tagesarbeit zu leisten. Danach waren wir gute Freunde, aber es waren drei Jahre harten Kampfes nötig, um dies zu erreichen.“*

Mit solcher Art von Schlachtbeschreibungen verbreitete Taylor seine Prinzipien; auf seiten der Facharbeiter leistete die amerikanische AFL gegen die Ausbreitung des Taylorismus erbittert Widerstand (und bei Renault fanden 1912/13 harte Streiks statt, als die ersten Taylor-Ingenieure auftauchten) –

viel wichtiger aber war, dass Taylors Nachfolger dann in den 20er Jahren "in den Untergrund" gingen und ihren Kampf gegen die neuen Sabotageformen des "Maschinenproletariats" aufnahmen.

Lag Taylors Bedeutung also eher in seiner Rolle als Propagandist einer neuen Generation von Arbeitsingenieuren, so verband Ford das Programm der Ersetzung von Metallfacharbeitern durch angelernte Arbeiter mit den neuen technischen Möglichkeiten des dezentralen Antriebs und der systematischen Arbeitsteilung. Er vermittelte die Taylorsche Programmatik mit der neuen Maschinerie, dem Fließband. Zunächst glaubte er sich damit in der Lage, alle Lohnanreize und Prämien, die bei Taylor eine so wichtige Rolle spielten, streichen zu können zugunsten einer Kontrolle der Arbeitskräfte durch die Bandgeschwindigkeit und ein engmaschiges betriebsinternes Überwachungssystem.

Allerdings zwangen ihn die massive Fluktuation der Arbeiter und die zunehmende Agitation der Wobbllys sehr bald zur Ankündigung des berühmten 5\$-Lohns für einen 8-Stunden-Tag; Ford begründete damit eine Lohnangleichung traditionell gelernter und neuer ungelernter Arbeitskräfte für die USA.

Nach dem 1918-20 war der Kapitalseite durchaus klar, dass es sich zwischen mehreren Fronten zu bewegen hatte, vor allem zwischen jener der entmachteten Facharbeiter, die ihre Feile davonschwimmen sahen und die ja nicht alle zu Werkmeistern aufsteigen konnten, und der der neuen industriellen Schichten. Fords Politik des 5\$-Lohns, der gebunden war an stabile Kleinfamilienverhältnisse und deren Kontrolle durch werkseigene Sozialarbeiter, schien da ein Ausweg, aber er blieb zunächst auch in den USA eine Ausnahme; im Nachkriegsdeutschland war für die Unternehmer dieser Weg des Hochlohns undenkbar. Ohne entsprechende Löhne aber konnten Taylorismus und Fließband allein, die völlig Entmachtung des Arbeiters und seines Produktionswissens, die Anbindung an den von oben gesteuerten Takt der Maschine, allenfalls für

kurze Jahre Ruhe schaffen, und von vornherein war absehbar, dass mit diesen Mitteln allein eine größere soziale Krise nicht zu überstehen sein würde. Zwar waren in den USA die Wobbllys im Weltkrieg zerschlagen worden, ihre Thematik der Arbeitszurückhaltung und Sabotage verlängerte sich aber in der Revolte der US-amerikanischen Arbeiter von 1919-22 (G. Bock, op. cit.) und noch in den späteren 20er Jahren war ein solches Arbeiterverhalten Alltäglichkeit – nicht trotz des Taylorismus und des Fließbands, sondern immer mehr gerade gegen diese. Ein Zeuge ist Louis Adamic (Dynamit, Geschichte der Klassenkämpfe in den USA 1880-1930, München 1973):

*"Von 1923 bis 1927 arbeitete ich bei Dutzenden von verschiedenen Arbeitsstellen zwischen Philadelphia und Los Angeles – in Stahlwerken, Möbel-, Schuh- und Textilfabriken, auf Farmen und Ranches. In Restaurants. In einem Steinbruch und in einer Druckerei, in einem Kramladen und in einer Automobilfabrik. Auf dem Bau und als Hafenarbeiter – praktisch überall stieß ich auch irgendeine Form der Sabotage. Nirgendwo habe ich so etwas wie wirkliche Arbeitsfreude und Identifikation mit der Arbeit gefunden [...] In einer Möbelschreinerei in Cleveland stieß ich auf Cliques von Arbeitern, die sich zusammengetan hatten, um während der Arbeitszeit für sich selbst zu arbeiten [...] In einer Spitzenwirkerei in der Nähe von Scranton, Pennsylvania, hatte die Betriebsleitung die Maschinen schneller gestellt [...] was schließlich zu dem Ergebnis führte, dass es häufig zu Sabotage an den Maschinen kam. Webmaschinen wurden beschädigt, und an den großen Maschinen wurden die ledernen Treibriemen mit Rasierklingen durchgeschnitten [...] Ich arbeitete in Restaurants in New York und Pittsburgh [...] Einmal kippte ein kommunistischer Tellerwäscher, bevor er kündigte, mehrere Kannen Kerosin in die Zuckerfässer und urinierte in die Kaffee- und Teebehälter [...] In New York*

*traf ich einen anderen Kommunisten, dessen besonderer, Trick' darin bestand, in den Kneipen im Viertel der Textilfabriken zu arbeiten und dort seine kommunistischen Freunde, Männer und Mädchen, für Pfennigbeträge mit teuren Milchgetränken und erlesenen Sandwiches für Pfennigbeträge zu bedienen [...] In einer Schuhfabrik wurde mir ein Mann gezeigt, der unter einigen seiner Arbeitskollegen als 'Saboteur' bekannt war. Er war eine exentrisch aussehende Person, die alle Maschinen haßte und überall möglichen Einfälle verfügte, um sie zu beschädigen. In einem unbestimmten Sinne war er ein Radikaler und sah in den Maschinen einen Fluch für die Menschheit. Ich habe diesen Haß auf Maschinen auch anderswo festgestellt [...]".*

Während sich in den USA die Aktionen der Wobbly-Nachfolger und die "Tragödie der Facharbeiter", die durch die neue Maschinerie überflüssig gemacht und in eine Lohnkrise gestürzt worden waren, überschritten, verlief die Entwicklung auf dem Kontinent gedämpfter. In England etwa wurde die wissenschaftliche Betriebsführung – in der Form des Bedaux-Systems – erst in den dreißiger Jahren durchgesetzt und mit einer Reihe von Streiks beantwortet (G. Brown, op.cit.); in Deutschland war es vor allem das Fehlen der nötigen Kapitalbasis – und damit auch die Unmöglichkeit von Lohnkonzessionen –, die eine forcierte Einführung des Taylor- und des Fließbandsystems verzögerte. Dennoch verbreiteten sich das REFA-System und die ersten Fließbänder (1923 Opel, 1924 AEG-Zählerfabrik Berlin). K.H. Roth schreibt über den technologischen Angriff der deutschen Unternehmer in den 20er Jahren (Die andere Arbeiterbewegung):

*"Da dabei der großangelegte Einsatz der neuen Technologien oft an Kapitalmangel scheiterte und die Disposition der Lohnkosten zu kurzfristigen Teilschritten stimulierte, wurde besonders Wert auf die volle Exploitation der Arbeitszeit gelegt. Gerade in Deutschland*

wurden an den Maschinen 'Zeitschreiber' und 'Arbeitschauuhren' installiert: Registrierapparate, welche durch mechanische oder elektrische Übertragung der Bewegung des Werkzeugs oder Werkstücks den gesamten Arbeitsvorgang festhielten und jeden Stillstand oder Leerlauf unerbittlich reproduzierten. So wurden gelernte und ungelernte Arbeiter gleichermaßen überflüssig; zwischen den beiden klassischen Arbeitertypen der voraufgegangenen Epoche begann sich die Masse der 'angelernten' Spezialarbeiter zu etablieren [...] Der Angriff auf die unmittelbaren Arbeitsbedingungen zielte natürlich vor allem auf eine völlige Umgestaltung der bisherigen Arbeitsteilung ab; der veränderte kapitalistische Gebrauch der Maschinerie und die dementsprechend vorgenommene technische Umwälzung des Maschinensystems waren nur Mittel zum Zweck. Gerade hier waren politisches und ökonomisches Unternehmerziel Variable derselben Gleichung. Im Verlauf der revolutionären Nachkriegskämpfe war die Arbeitsleistung der Arbeiter bedeutend gesunken, das Unternehmerekommando war in der Klassenautonomie untergegangen, die 'soziale Gärung senkte die Arbeitslust' (O. Bauer). (Hinzu kam, dass der Achtstundentag wegen des fort laufenden Arbeiterwiderstands nicht voll ständig rückgängig gemacht werden konnte) [...] Trotz ihrer ziemlich katastrophalen Niederlage war die Arbeiterklasse der Jahre 1921 bis 1923/24 nicht mehr mit der Klasse des Vorkriegs zu vergleichen. Der Versuch, nach der Liquidierung der roten Arbeitermilizen mittels der alten Meisterhierarchie zu einem härteren Arbeitstempo zu kommen, rief in allen wichtigen Industriezweigen gerade nach 1921 eine ständige Auflehnung gegen die Arbeitsdisziplin hervor. Die auch vor der Sabotage nicht mehr zurückschreckte und der mit den bisherigen Unterdrückungsmethoden nicht mehr beizukommen

*schien. Die Herrschaft der alten Betriebsbeamten und Werkmeister war seit den zwei Zyklen des Nachkriegskampfs ausgehöhlt [...] Mit der generellen Einführung der kapitalistischen Betriebspolizeien hatten zwar die eindeutigen Handgreiflichkeiten aufgehört. Aber in Bezug auf die Arbeitsmoral besagte das alles noch ziemlich wenig. Hier half nur eines weiter: die Versachlichung der Peitsche des Meisters. Die den Arbeitern die bisherigen Kristallisationspunkte im Kampf gegen eine verschärfte Mehrwertabpressung entzog und die Konfliktbasis kunstvoll verschleierte – eben in Gestalt des mechanisierten Produktionsflusses und der darauf begründeten Arbeitsteilung. An die Stelle der alten Hierarchie trat [...] das Arbeitsbüro. Im Arbeitsbüro ließen die Kapitalisten fortan die Fäden einer differenzierten und jederzeit reproduzierbaren Kontrolle aller Lebensäußerungen des Arbeiters von der Einstellung bis zur Entlassung konzentrieren. Die Einstellung des Arbeiters war nicht mehr Angelegenheit des Meisters, sondern psychotechnischer Tests und Eignungsprüfungen auf die Hingabebereitschaft an die veränderte Arbeitsorganisation. Hier wurde die Neuzusammensetzung der Klasse, wo wie sie sich seit 1916 angebahnt hatte, auf erweiterter Stufenleiter reproduziert: ein ständig wachsender Anteil von Frauenarbeit gerade in den am weitesten rationalisierten Betriebszweigen geht auf dieses Konto, weil hier Ertragen einer monotonen Arbeitsoperation und massiver Lohneinschränkungen am besten miteinander korrelieren sollte [...] Es war auch nicht mehr der Meister, der den Akkordlohn, früher meist reinen Geldakkord, mit den Kolonnen je nach Fingerspitzengefühl und vorhandener Arbeitsmoral festzusetzen hatte: die Bestimmung der Akkorde erfolgte fortan in großen Teilen der Industrie auf der Basis 'wissenschaftlicher' Zeitstudien, die mehr oder weniger*

*exakt mit den Organisationstechniken der Arbeitsvorbereitung und dem Lohnbüro gekoppelt wurden (REFA-System). So war bald ein Zustand erreicht, wo der Durchschnittsarbeiter wie eine Marionette an den Fäden einer allmächtigen Kalkulationsabteilung zappelte und bei der geringsten Auflehnung durch hingabebereitere Kräfte ersetzt wurde. Das Fabrikssystem war mehr und mehr zu einer anonymen Macht geworden, wo die veränderte Maschinerie, materielle Basis für eine derartige radikale Umwälzung der Arbeitsteilung, über die lebendige Arbeit scheinbar selbstherrlich nach unüberschaubaren Gesetzen gebot. Die Versachlichung der Arbeitsvorgänge war die Voraussetzung dafür, dass die Kalkulationsbüros ohne jeden Kontakt zu den Arbeitern selbst die erforderlichen Daten für die Optimierung des Kontakts zwischen lebendiger Arbeit und Produktionsagentien bezog. Eine derart verwissenschaftlichte Betriebsführung war in der Tat ein willkommenes Instrument für die Unternehmer, die Zusammensetzung der Klasse nicht wie bisher je nach Konflikt stoßweise, sondern in einer Art Permanenz Zustand zu verändern. Grundbedingung war die Möglichkeit, fortlaufend Arbeitskräfte freizusetzen. Der Zirkel zwischen Einstellung und Entlassung war endlich geschlossen. Der Arbeitsprozess verlangte keine besonderen Berufsfertigkeiten mehr, es war vorbei mit der Unentbehrlichkeit des Facharbeiters wie auch des Handlangers, für dessen anstrengende Tätigkeit oft genau sowenig Ersatz hatte gefunden werden können. Es bedurfte nur noch eines hinlänglich funktionierenden Systems der 'Werkssicherheit' – es wurde ja damals gerade eingeführt –, damit die Fabriken, auf Dauer der widerspenstigen Arbeiter entledigt, endlich einmal zu wirklichen 'Oasen des sozialen Friedens' wurden."*

In der Tat gelang es den deutschen Unternehmern, mit dieser – wenn auch begrenzten – Rationalisierungs-offensive für einige Jahre Ruhe zu gewinnen. "Der Klasse fehlten zunächst jede Möglichkeit, das reorganisierte Ausbeutungsverhältnis von innen und von außen zurückzuweisen. Und das nicht zuletzt deshalb, weil sich seit der Teilmechanisierung die soziale Zusammensetzung ständig verschob und die Arbeitergruppen beliebig gegeneinander ausgespielt werden konnten: Frauen gegen Männer, Spezialarbeiter gegen Facharbeiter usw.", schreibt Roth. "Tatsächlich scheinen die Arbeiter über eine ganze Periode lang über keinerlei Handlungsalternativen verfügt zu haben." Aber diese Periode war nicht von langer Dauer.

So wenig wie die US-Kapitalisten die Kampfinhalte der Wobblys in den zwanziger Jahren dauerhaft treffen konnten, so wenig waren Taylorismus plus Fordismus in Deutschland langfristig erfolgreich. Schon nach einem halben Jahrzehnt ist ein Kampfzyklus der neuen Spezialarbeiter die Antwort auf die neue Arbeitsteilung; Karl Heinz Roth:

*"Trotzdem ist aus diesem Rückschlag des Arbeiterkampfs kein totaler – und schon gar kein dauerhafter – Sieg der Kapitalisten geworden. Im Gegenteil: spontan, außerhalb jeder Kontrolle seitens der abgewirtschafteten Arbeiterorganisationen, machen sich seit 1926/27 auf der Arbeiterseite, getragen von einem ohnmächtigen Hass auf das perfektionierte kapitalistische Kommando, neue Kampfformen breit [...] Sie entstehen genau da, wo der Gebrauch der Maschinerie gegen die Arbeiter am weitesten fortgeschritten ist: im Fahrzeugbau, in der Büromaschinenindustrie, in den mechanisierten Zweigen der elektrotechnischen Großkonzerne, und hier wiederum in den Abteilungen mit vorherrschender Fließbandproduktion [...] Mit einer enormen Beschleunigung entwickelt sich jetzt auch in Deutschland auf der Arbeiterseite derselbe Mechanismus, dem seinen Tribut zu zollen selbst der größte Heros der internationalen*

Rationalisierungsbewegung, Henry Ford (der seit den dreißiger Jahren einen der brutalsten Werkschutzapparate der USA aufbaute), gezwungen ist: die 'passive Resistenz' – die Werkstücke auf den Montagebändern werden einfach nicht weiterbearbeitet, der Absentismus, die insgeheim betriebene Zerstörung der Registrierapparate und andere kleine Attacken gegen die Arbeitsorganisation' welche für die Arbeiter zur Inkarnation der Arbeitsqual geworden ist. Henry Ford, die US-Kapitalisten und jetzt auch die deutschen Unternehmer sind konfrontiert mit einer massenhaft angewandten, von den traditionellen Arbeiterorganisationen außerhalb der USA noch nie anerkannten' propagierten oder unterstützten Kampfweise [...] Nirgends artikuliert, und nirgends auf organisatorischer Ebene vorbereitet, integrieren sich kleine Kerne der deutschen Arbeiterklasse in den internationalen Kampfzyklus der zwanziger Jahre. So bei AEG Treptow seit 1926: das Apparatewerk wird zum Ausgangspunkt von Abteilungsaktionen gegen den Zusammenhang von Arbeitsintensivierung und Gruppenakkord sowie von Teilstreiks, die seit 1927 auf die gesamte elektrotechnische Industrie übergreifen und bald auch die Automobilbranche erfassen. So im Walzwerk Riesa, wo 1928 die Arbeiter mit der Parole 'Acht Stunden genug geschunden' den Schichtschluss selbst festsetzen [...] So auch in der Textilindustrie, auf den Werften und in anderen Wirtschaftszweigen. Exemplarisch etwa in diesem Zusammenhang der Streik der Mansfeld-Arbeiter 1930, der für die Ausweitung der Kämpfe unmittelbar vor dem vollen Ausbruch der Weltwirtschaftskrise eine enorme Signalfunktion besitzt. Die neuen Spezialarbeiterschichten waren zum Motor einer neuen Phase von proletarischer Aufsässigkeit geworden, welche die ganze Klasse von der Lethargie und den Nachwirkungen eines niedergeschlagenen Kampfzyklus befreite."

### 3.2.

Das tayloristische Programm der Enteignung des Arbeiterwissens vom Produktionsprozess und die Schaffung einer neuen Schicht von Spezialarbeitern am Fließband enthalten eine Konzeption des Arbeiters als willenloses Anhängsel der Maschine, welches die Normierung und Massifizierung der Kriegsmaschinerie fortzuführen gedenkt (vgl. R. Ley: "Soldaten der Arbeit"). Pounds hat dies in seiner Schrift "The Iron Man" Anfang der 20er Jahre formuliert:

*„Wer ist dieser Arbeiter“, fragt er, „er ist der Mann, der die Reihen der gewöhnlichen Soldaten füllt, er ist der erwachsene Mann mit einer Intelligenz, die, wie Armeeprüfungen ergeben haben, der eines 14- oder 16 jährigen entspricht. Man kann sich darauf verlassen, dass er in gewöhnlichen Zeiten und unter nicht zu komplizierten Verhältnissen für sich selbst und für seine Familie sorgen kann. Er ist ziemlich anpassungsfähig und ordnet sich in den meisten Fällen den Gesetzen und Gebräuchen unter. In allen Dingen aber, in denen es auf besondere Kenntnisse oder schnelle Entscheidungen ankommt, muss ein anderer für ihn entscheiden. Im allgemeinen ist er seinem Land und dessen Einrichtungen ergeben. Von Natur aus ist er konservativ und provinzial. Nach den Sturm- und Drangjahren wird er sesshaft und ein nüchterner, vorwärts strebender Bürger, der sich mehr über kleine Sachen aufregt, als dass er den großen viele Gedanken widmet. Er besitzt einen starken Geschlechtstrieb, den er aber mit Hilfe der Kirche und des Staats mehr oder minder erfolgreich zügelt: Je weniger Geist einer besitzt, umso weniger wird er sich gegen die Unterdrückung seiner Persönlichkeit, die untrennbar mit großen und mechanisierten Betrieben verbunden ist, auflehnen. Ich habe von Industrieingenieuren und Wohlfahrtsbeamten gehört, dass*

*die Industriearbeit heutzutage eine Prämie auf geistige Minderwertigkeit setzt."*

Aber in der zweiten Hälfte der 20er Jahre reichte die "Prämie auf geistige Minderwertigkeit" eben nicht mehr aus; mit dem durch das Fließband und das Arbeitsbüro verobjektivierten Produktionsprozess allein war die Klasse, die Pounds irgendwo zwischen Mensch und Affen ansiedelte, nicht zu kontrollieren. Mitte der 20er Jahre war den Arbeitsingenieuren allenthalben klar, dass die neue Arbeitsteilung in der Fabrik nicht nur mit einem System betriebspolitischen Zwangs, sondern zugleich mit einer neuen Sozialtechnologie in der Fabrik zu kombinieren war. Die erste Reaktion auf den Arbeiterwiderstand gegen den Taylorismus und Fordismus ist die Arbeitspsychologie. Entscheidend dabei ist weniger die Anwendung neuer Testverfahren aus Auslesekriterien der zur Selektion der Arbeitskräfte für bestimmte Tätigkeiten, obwohl dies das erste Ziel war: "Das psychologische Experiment soll planmäßig in den Dienst des Wirtschaftslebens gestellt werden", hatte Münsterberg schon 1912 gefordert und wie Myers oder Rowntree in England oder Mayo in den USA entsprechende Studien durchgeführt. Aber etwa Mayo erkannte: "Die Vorstellung, dass das Verhalten eines Individuums in der Fabrik von seiner Einstellung auf der Grundlage eines mühsamen und genauen Testens seiner mechanischen und anderen Fähigkeiten vorausgesagt werden kann, ist größtenteils, wenn nicht sogar völlig falsch." Eine wichtige Folgerung der Mayo-Schule aus ihren Experimenten war vielmehr, wie Braverman schreibt,

*"dass die Motivationen der Arbeiter nicht auf rein individueller Grundlage verstanden werden konnten und dass der Schlüssel für ihr Verhalten in den sozialen Gruppierungen der Fabrik zu suchen war. Damit verschob sich das Studium der Gewöhnung der Arbeiter an ihre Arbeit von der Ebene der Psychologie auf die Soziologie".*

Dieser Bruch ist in der Tat tiefgreifend: die Unternehmer erkennen in der Fabrik, dass die Summe der Arbeitskräfte eine Klasse darstellt. Ging es dem Taylorismus und der frühen "Psychologie im Dienst des Wirtschaftslebens" um die Vereinzelung des Arbeiters und die Auslese der taylorischen "first class worker", so wird nun die kollektive Existenz der neuen Arbeiterschichten beobachtet und anerkannt. Dies ist eine Folge des Arbeiterwiderstands in den 20er Jahren. In der Fabrik bedeutet sie den Übergang vom Sozialdarwinismus der Unternehmer, der Auslese der Tüchtigen, zum sozialtechnischen Umgang mit der Belegschaft. Reinhard Bendix (Herrschaft und Industriearbeit, Frankfurt 1960) hat diesen Zusammenhang hervorgehoben:

*"Das wachsende Interesse an den Verhaltensformen der Arbeiter war ein Beweis dafür, dass man von dem Bilde eines 'Kampfes ums Dasein' abrückte, in dem nur die Taten eines Mannes und nicht seine Gefühle zählten. Manager und Personalfachleute fingen an, sich Gedanken über die 'wirklichen' Wünsche ihrer Arbeitnehmer zu machen. Einige behaupteten, die Arbeiter verlangten die Anerkennung, dass ihre Arbeit genau soviel wert sei wie die ihrer Arbeitgeber, sie wollten auf ihre Arbeit stolz sein können. Die ganze Gewerkschaftsbewegung sei ein Beweis dafür, dass die Arbeiter darum kämpfen, 'einen anerkannten Platz in der Gesellschaft zu erlangen' [...]"*

Das Dilemma der Betriebspsychologie sollte nun darin liegen, dass sie die kollektiven Verhaltensformen der Arbeiter in der Fabrik zwar beschreiben, aber nicht aus experimentellem Wissen steuern konnte. Aber sie hatte immerhin gelernt, in der "Belegschaft" mehr zu sehen als die Summe technisch neu zusammengesetzter und atomisierter Anhängsel der Maschinen, sie hatte die Arbeiterklasse in der Fabrik "entdeckt". Der "bolschewistischen Bedrohung" durch diese Klasse war nun von zwei Seiten zu begegnen: durch das technische Diktat

der Maschinerie und der Arbeitsbüros und zugleich durch die sozialtechnische Kontrolle und Absorption der kollektiven Äußerungen der Arbeiter.

Aus dieser Sicht erscheint die Arbeitspsychologie als Vorwegnahme eines Verhältnisses zwischen Kapital und Klasse, in welchem der Antagonismus erkannt werden muss, um ihn benutzen und steuern zu können – dieser Antagonismus wird in der Fabrik erkannt, aber er ist aufgrund des sich in den späten 20er Jahren verdichtenden Arbeiterwiderstands mit Fließband und Psychologie allein nicht mehr zu kontrollieren. Die Krise von 1929 wird den Antagonismus auf eine gesellschaftliche Ebene heben, um ihn auf dieser Ebene wieder einzufangen. Der Keynesianismus wird ihn zum ständigen analytischen Ausgangspunkt seiner Theorie machen.

### 3.3.

Seit Keynes verfügte das Kapital über eine Krisentheorie, mit der es "gelernt hatte, das 'Kapital' zu lesen": die den Antagonismus der Klassen, wie er nach 1917 nicht mehr zu übersehen war, in ein Modell kapitalistischer Entwicklung einbezog. "Große Veränderungen", schrieb Keynes 1926, "werden nicht mehr ausgeführt werden, es sei denn mit tätiger Hilfe der Arbeiterpartei". Die technologisch neu zusammengesetzte Klasse musste in ein gesellschaftliches Umfeld gesetzt werden, in dem die Bedrohlichkeit der Krisen durch einen permanent gemachten Entwicklungszyklus des Kapitals aufgehoben würde.

Der Keynessche Angelpunkt ist die "effektive Nachfrage"; ihr geht die Erkenntnis voraus, dass das "freie Spiel der Kräfte von Angebot und Nachfrage" auf dem Arbeitsmarkt durch die Autonomie der Arbeiterkämpfe zusammengebrochen war. "Die Lohneinheit. Wie sie durch von Unternehmern und Arbeitern getroffene Abmachungen bestimmt wird", stellt die "endgültige unabhängige Variable" in der "General Theory" dar: sie ist nicht durch Gesetze des Marktes, sondern durch die Stärke des Arbeiterkampfes bestimmt. Es muss also darum gehen, diese autonome Variable, den ständig steigenden Lohn, als "effektive Nachfrage" ständig wieder einzuholen und als Motor für das kapitalistische Wachstum zu benutzen. A. Negri (Die kapitalistische Theorie des Staats seit 1929: John M. Keynes, in: Zyklus und Krise bei Marx, Berlin 1972) schreibt:

*"Der ungeheure Sprung nach vorn, den die kapitalistische Wissenschaft mit Keynes macht, besteht in der Anerkennung der Arbeiterklasse als autonomes Moment innerhalb des Kapitals. Mit der Theorie der wirksamen Nachfrage führt Keynes in die politische Ökonomie die politische Behauptung vom Kräfteverhältnis zwischen kämpfenden Klassen ein [...] In Wirklichkeit – so scheint Keynes zu erkennen – funktioniert das System, nicht weil die Arbeiterklasse immer innerhalb des*

*Kapitals ist, sondern weil sie auch außerhalb sein kann; weil sie immer von neuem droht, sich außerhalb seiner zu stellen. Diese Drohung und Weigerung wieder einzuholen, sie auf immer neuen Ebenen zu absorbieren: das ist das politische Ziel, das ist das wissenschaftliche Problem. Und dann? Es wird sich darum handeln, sicherzustellen, dass die Vermehrung der Faktoren der Entwicklung das Kräfteverhältnis unverändert aufrechterhält. Das Problem ist nicht gelöst, es ist nur aufgeschoben. Sieht man genau hin, so ist an diesem Punkt die Dynamik des Kapitals nur die Resultante eines kontinuierlichen Kampfs, in dem der Druck der Arbeiter akzeptiert wird und Werkzeuge geschmiedet werden, um zu vermeiden, dass dieser sich außerhalb des Kapitals entwickelt, um ihn in einem immer wieder von neuem umgrenzten Rahmen operieren zu lassen. Bis zu welchem Punkt? In dem Grundsatz von der wirksamen Nachfrage liegt eine nunmehr jahrzehntealte Erfahrung des Einflusses der Arbeiterklasse auf die Struktur des Kapitals, und nichts weist (1967) darauf hin, dass dieser Einfluss sich erschöpft. Bei Keynes ist es nur das Bewusstsein von der Dramatik der politischen Situation, das sich umgekehrt in dem Versuch, aus dem Kampf den Motor der Entwicklung zu machen. Bis zu welchem Punkt? 'Auf lange Sicht sind wir alle tot'."*

Aber die Autonomie des Lohn ist nicht der einzige Hebel des neuen kapitalistischen Instrumentariums: er wird verbunden. Mit einer sozialen Technologie zur Kontrolle und Reproduktion der Klasse. So paradox es klingt: Brachte die Arbeitspsychologie das Ende darwinistischer Auffassungen in der Fabrik und ein Programm zur psychotechnischen Einkreisung und "Pflege" der "Belegschaft", so brachten der US-amerikanische New Deal und der NS-Staat das Ende des Sozialdarwinismus in der Gesellschaft (und seine staatliche Organisation für eine Übergangsphase). Der keynesschen Analyse eines

gesellschaftlichen Antagonismus wurde die Vision einer befriedeten und integrierten Klasse gegenübergestellt, die völlig in das Kapitalverhältnis einverleibt und vom kapitalistischen Zyklus beherrscht werden sollte. Die autonome Klasse war in der Perspektive des keynesianischen Kapitals nichts als "human capital", und die Arbeitskraft war Eigentum des Sozialstaats:

*"In der Weltwirtschaftskrise wird die Diskussion über Sozialversicherung zur Diskussion über ihren volkswirtschaftlichen Nutzen. Es geht nun nicht mehr nur darum, die Klasse von zwei Seiten her in den Griff zu kriegen, durch Versicherung und Asylierung/ Vernichtung, sondern darum, sie in ihrer Gesamtheit zu kontrollieren und zu reproduzieren. So können wir im 'Archiv für soziale Hygiene und Demographie' einen Aufsatz lesen mit dem Titel 'Rentable Sozialpolitik'. Darin: ‚Der größte Teil des Volksvermögens steckt im Menschen selbst. Die Aufzucht der 65 Millionen deutscher Menschen hat weit über eine Milliarden Goldmark gekostet. Die Bevölkerung rentiert sich, wenn sie mehr leistet, als sie kostet [...]‘. Es wird eine 'Menschenökonomie' gefordert als Ziel der Sozialpolitik. Der Staat ist bereit, für die 'Aufzucht' der Arbeiter zu zahlen, und fordert Leistungshergabe und Disziplin, und auf der anderen Seite ist er bereit zur Ausmerze der 'Ballastbevölkerung'." (E. Jungfer, Medizin als Sozialpolitik, Autonomie-Info 4, Hamburg 1982)*

Natürlich ging es vor allem darum, die sozialen Räume außerhalb der Fabrik, aus denen die Kämpfe und Aufstände bis 1923 und dann in der Weltwirtschaftskrise hervorgegangen waren, von oben her auszuräumen oder zu durchsetzen: Kontrolle der Mobilität, Ausmerzungen der "asozialen", anarchischen Unterklassen in den städtischen Armutsquartieren, Durchsetzung der Kernfamilie in den Dreizimmerwohnungen. Dies trifft für die Sozialpolitik des Roosevelt'schen New Deal ebenso zu wie für die Maßnahmen des NS-Staats.

Allerdings ist in den 1930er Jahren ein regelrechter keynesianistischer Wirtschaftszyklus nirgends in Gang gekommen. Vielmehr wurde die in und nach der Weltwirtschaftskrise intensivierte technologische Restrukturation des Kapitals ebenso wie der staatliche Verfügungsanspruch über die Arbeitskraft mit Verhaltensformen beantwortet, die in ein soziales Patt mündeten, welches erst durch den Weltkrieg aufgebrochen wurde. Zunächst ist darauf zu verweisen, dass die Konzeption des Sozialstaats binnen kürzester Frist mit einem neuen Terrain der Forderungen von unten konfrontiert war: dem der Sozialgelder und staatlichen Sozialleistungen, wie es von den US-Protestbewegungen der 30er Jahre erhoben wurde; aber auch die Sozialgeldzahlungen an deutsche Mütter und an die Kriegerwitwen in der Kriegszeit wären hier zu erwähnen. Und was die Fabriken betrifft, so waren die Unternehmer international nach der Weltwirtschaftskrise weder willens noch in der Lage, den Lohn als "endgültige unabhängige Variable" in die Höhe schnellen zu lassen; vielmehr sahen sie in der Massenarbeitslosigkeit der frühen 30er Jahre die Chance einer Lohnsenkung. Eine keynesianistische Wirtschaftsdynamik kam erst später durch die Lohnforderungen der Arbeiterklasse zustande, und erst in der zivilen Verlängerung eines kriegsinduzierten Rüstungsbooms.

Was den Nationalsozialismus betrifft, so wissen wir nun, dass es einen spezifischen Kampfzyklus der Arbeiter der Massen- und Fließfertigung auch in Deutschland gegeben hat. Sobald im Zuge der Vierjahresplanung Vollbeschäftigung erreicht war, verdichteten sich ab 1936 erneut die Kämpfe um mehr Lohn (durch zwischenbetriebliche Mobilität, Restriktion der Arbeitsleistung und Streiks bis zur Abteilungsebene), wodurch die "lohnordnenden Maßnahmen" des NS-Regimes und die Politik der "Menschenbewirtschaftung" unterlaufen wurden und dies, obwohl die einzelnen Maßnahmen im NS überaus modern waren: in der tendenziellen staatlichen Erfassung und Verplanung aller verfügbaren Arbeitskräfte, der Durchsetzung

der Massenfertigung auf breitester Ebene mit überwiegendem Ersatz der Facharbeiter durch Ungelernte und Frauen, schließlich, was die Arbeitsorganisation betrifft, einer modernen Modifizierung des Akkordlohns, teils auch schon der Einführung der Arbeitsbewertung mit einem achtestufigen Lohngruppensystem und der Ausweitung und systematischen Anwendung der REFA -Methodenlehre. T.W. Mason hat gezeigt, dass darüberhinaus die DAF eine Reihe traditionell gewerkschaftlicher Funktionen übernahm (Arbeiterklasse und Volksgemeinschaft, Opladen 1975).

Was die Besonderheit der Arbeiterkämpfe im NS ausmacht, ist, dass das Arbeiterverhalten dem staatlichen und betrieblichen Terror ausweichen musste: während 1936-38 Abteilungsstreiks für mehr Lohn und kollektive Widerstandsaktionen gegen REFA-Männer und Zeitmessungen nicht selten waren, verlagerten sich die Widerstandsformen in den folgenden Jahren: Der Absentismus – blau machen, krank feiern, Pausen einlegen – und die Sabotage – Leistungsverweigerung, Langsamarbeiten, Ausschuss produzieren, das waren die nun dominierenden und oft individuellen Verhaltensformen, die aber so verallgemeinert waren, dass sie den NS-Strategen den Blitzkrieg zwecks Schaffung eines gespaltenen Arbeitsmarkts auf dem Rücken der Zwangsarbeiter geradezu aufdrängten. Die Sabotageaktionen der Zwangsarbeiter dann waren noch ungleich effektiver, und sie beruhten auf den gleichen Prinzipien (vgl. Roth, Arbeiterbewegung). Es war eine Sabotage, die gegenüber den Gewaltmitteln der Gestapo aus dem Untergrund ihre neue Organisationsform fand, von kleinen informellen Gruppen und geheimen Widerstandsorganisationen ausgeführt, die nicht weniger deutlich als andere Widerstandsformen den Gegensatz zwischen Arbeitern und kapitalistischem Arbeitszwang ausdrückten, nicht weniger deutlich als die dreißig Jahre zuvor vom Wobbly-Autor A. Lewis beschriebenen Aktionen des "Maschinenproletariats".

Wie schon gesagt sind keynesianische Wirtschaftszyklen erst in der Verlängerung des US-Kriegsbooms in Gang gekommen; ein Prozess, in den Westdeutschland erst im Verlauf der 50er Jahre schrittweise einbezogen wurde. Hier war es durch die Neuzusammensetzung des Arbeitsmarkts (Ostflüchtlinge), durch die Demoralisierung der Arbeiterkämpfe während der Besatzungszeit und die effektive Festigung der Leistungspolitik des NS und nicht zuletzt durch die Einbindung des Reformismus (nach Zerschlagung der KPD) über ein Jahrzehnt gelungen, Raum für den "Wiederaufbau", tatsächlich für die intensive Kapitalakkumulation an den im NS modernisierten Maschinenparks, zu gewinnen. Die bei den Unternehmern gängigen Abwehrmaßnahmen gegen die Widerstandsformen der Arbeiter in den 50er Jahren, gegen "absichtlich langsames oder fehlerhaftes Arbeiten, Unpünktlichkeit, Fernbleiben von der Arbeitsstätte, Vortäuschen von Erkrankungen, Selbstverletzungen, Ungehorsam gegen betriebliche Vorgesetzte, Arbeitsverweigerung, Miesmacherei, absichtliche Beunruhigung der Belegschaft durch Flüsterpropaganda, Aufwiegelung, Aufforderung zum illegalen Streik" stimmten wortwörtlich mit denen der 40er Jahre überein (vgl. Roth, Arbeiterbewegung). Die Kontinuität der NS-Leistungs politik mag aus einem Zitat aus "Leistung und Lohn" (Heft 20/21, 1968), einer Zeitschrift des Bundesverbandes Deutscher Arbeitgeber, noch deutlicher werden:

*"Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs fand in Hahnenklee/Oberharz eine Begegnung zwischen einer Gruppe technischer Offiziere der englischen Besatzungsmacht und einer Gruppe führender REFA-Leute statt. Hierbei ging es u.a. um die Frage, aus den Erfahrungen der deutschen Kriegswirtschaft Möglichkeiten des REFA in der deutschen Friedenswirtschaft zu klären. Bei dieser Gelegenheit beschloss man, wie in der Kriegswirtschaft, so auch in der Friedenswirtschaft, eine Verbindung zwischen dem REFA und der Lohnpolitik*

*herzustellen. Das bedeutete, weil im Zuge des Aufbaus die Lohnpolitik wieder den Gewerkschaften und Arbeitgeberverbänden übertragen werden sollte, die Herbeiführung einer offiziellen Verbindung des REFA mit den Sozialpartnern. Sie fand ihren Niederschlag in der Satzung des REFA-Verbandes [...]"*

Aber durch die systematische Ausweitung der REFA-Verfahren und die Ausweitung der analytischen Arbeitsbewertung – der Einstufung der Arbeitskräfte in entsprechende Grundlohngruppen nach Kriterien der Leistungswillig- und fähigkeit – war jene "Krise des Leistungslohns", die am Ende der 50er Jahre den Unternehmern weltweit zu schaffen machte, auch in Westdeutschland nicht aufzuhalten. R. Schmiede und E. Schudlich (Die Entwicklung von Zeitökonomie und Lohnsystem im deutschen Kapitalismus; in: Leviathan, Sonderheft 4/ 1981) schreiben dazu:

*"Die sich abzeichnende wirtschaftliche Prosperitätsphase und die damit beginnende Verknappung des Arbeitskräfteangebots sowie die sich abzeichnenden technischen Veränderungen bildeten jedoch wiederum die Ursache für das Entstehen einer method-drift (eine Verschiebung in den Methoden der Arbeitsorganisation) und, in ihrem Gefolge, für einen erneuten Funktionsverlust des Leistungslohns. Die durch die Vollbeschäftigung und den technischen Wandel vermittelte Lohn-drift, die in der zweiten Hälfte der 50er Jahre in praktisch allen entwickelten kapitalistischen Ländern Europas zu verzeichnen war, ließ vor allem den traditionellen REFA-Zeitakkord analog der Entwicklung zu Ende der dreißiger Jahre in eine schwere Krise geraten."*

Die nochmalige Umstrukturierung des Arbeitsmarktes in Fortsetzung der Zwangsarbeit während des Kriegs, die Beiziehung ausländischer Migrationsarbeiter aus der Peripherie, brachte nur einen Aufschub von wenigen Jahren: endgültig stellte sich der Lohn nun als "unabhängige Variable", die nicht

vom Verhältnis Lohn/ Leistung, sondern von der Stärke der Arbeiterautonomie abhing, dar. Die Anerkennung der Lohnautonomie durch den Keynesianismus musste, angesichts "davongelaufener Löhne", mit dem tayloristischen Konzept des Leistungslohns in Kollision kommen.

Die Unternehmer reagierten auf diese "Autonomie des Lohns" mit einer umfassenden "Neukonzipierung der Unternehmerischen Leistungs politik" (Schmiede/ Schudlich), deren Auswirkungen auch heute noch nicht abgeschlossen sind. Es begann mit einer kapitalintensiven Restrukturation der Grundstoffindustrien in den frühen 60er Jahren (mit der Folge eines "Upgrading" der dortigen "neuen Facharbeiter", die damit über fast zehn Jahre gegen die Emigrantenparias und die Frauen in den Leichtlohngruppen auszuspielen waren) und mit der Einführung erster vollautomatischer Produktionsabschnitte in den Fließindustrien; entscheidender für die Arbeiter in den Fließindustrien war, dass die REFA-Methodenlehre weitgehend durch jene Systeme vorbestimmter Zeiten (MTM, WF), die während des Zweiten Weltkriegs in den USA entwickelt worden waren, ersetzt wurden: nicht mehr der REFA-Mann mit der Stoppuhr beobachtete den Arbeiter, der doch noch irgend welche Lücken finden konnte, um sein Tempo unbemerkt zu drossen und so die gemessenen Vorgabezeiten halbwegs günstig zu gestalten; die Tätigkeiten wurden nun vom Arbeitsbüro in elementare Kleinstbewegungen zerlegt, um anhand von Normtabellen mit entsprechenden Kleinstzeitwerten die einzelnen Zeit- und Bewegungselemente zu addieren. Die so berechneten Vorgabezeiten hatten mit dem Arbeiter und seinem Verhalten, mit dem lebendigen Arbeitsprozess nichts mehr zu tun; sie diktierten der Arbeitskraft ihre Bewegung bis ins elementare Detail – vor allem aber: die neuen Vorgabezeiten lagen im Schnitt um 30% unter den nach REFA ermittelten Werten. In der Rezession von 1966/67 verbreitete sich diese "Neukonzipierung der Leistungs politik" sprunghaft – allerdings auch mit der Folge, dass dadurch die kurzzeitig

"aufgewerteten" deutschen "neuen Facharbeiter" derart mit der objektiven Macht des Produktionsprozesses konfrontiert wurden, dass gerade sie mit den Septemberstreiks von 1969 einen neuen Kampfzyklus einleiteten.

Tatsächlich haben wir nun die Ausgangspunkte für den weltweiten metropolitenen Kampfzyklus am Ende der 60er Jahre beschrieben: die Autonomie des Lohns, die in den 60er Jahren sich ausweitenden Sozialgeldforderungen gegenüber dem keynesianistischen Staat, die technologische Gegenoffensive der Unternehmer, Automation + Fließband + analytisch vorbestimmter Arbeitsablauf – dies waren die Bedingungen, die sich in ähnlicher Weise in den westlichen (und einigen östlichen) Industriestaaten fanden, in denen dieser Kampfzyklus stattgefunden hat. Hinzu kamen freilich in fast allen diesen Ländern jene kulturellen Momente einer multinational zusammengesetzten Klasse, die von den Emigranten oder auch von den "Freaks" mitgebracht wurden, von denen also, die eine 80jährige sozialdarwinistisch und sozialtechnisch gesteuerte Sozialisation als Industriearbeiter noch nicht durchlaufen hatten oder schon jenseits ihrer standen, bei denen die Fremdheit industrieller Arbeit gegenüber also mit dem Endpunkt der Arbeitsmonotonie zusammentraf.

### 3.4.

Die Zunahme des Lohndrucks in der Zeit keynesianischer Vollbeschäftigung ab dem Ende der 50er Jahre: das bedeutete in der Fabrik die Kollektivierung der Widerstandsformen auf Abteilungsebene, die Verbreiterung des Absentismus, die Ausbildung einer informellen Verhandlung auf Abteilungsebene über die Bandgeschwindigkeit. Es war der industrielle Fließprozess selbst, der die Bedingungen zur Kollektivierung stellte: trotz der Planungsabteilungen und Arbeitsbüros mussten die Arbeiter noch stets die Lücken des Produktionsflusses und der Arbeitsorganisation durch eine "informelle Kollaboration" ausfüllen, die eine vielfältige Kooperation und Kommunikation auf Abteilungsebene voraussetzte. Und diese Kooperation war zweideutig: ohne sie hätte nichts funktioniert, aber sie war zugleich Ort der kollektiven Aushandlung des Bandtakts, des Stücklohns oder der Vorgabezeiten; eine Aushandlung, die weniger über Verträge als über eine kontinuierliche Kraftprobe zwischen Arbeitern und der Zwischenschicht der Vorarbeiter und Meister ablief. "Die Verhandlung über den Stücklohn", schreibt Brown, "war (in England) einer der wichtigsten Ecksteine der Stärke und Organisation der Arbeiter auf Abteilungsebene in den 50er und 60er Jahren." Wo die Lohnformen schon modernisiert waren, war die Summierung kleiner Fehler bei zu hohen Bandgeschwindigkeiten, die Qualität der Arbeit, das Regelglied, über das dieser Verhandlungsmechanismus funktionierte (vgl. R. Alquati, Klassenanalyse als Klassenkampf, Arbeiteruntersuchungen bei FIAT und OLIVETTI, Frankfurt 1974). In der Autoindustrie waren es nicht die Zeiten der Tarifverhandlungen, sondern die Zeiten der Modellwechsel, wo diese Verhandlungsebene besonders strapaziert wurde:

*"Tom Cagle, ein Arbeiter bei General Motors in Fremont, California, hat in seinem Buch 'Leben in einem Autowerk' eine lebendige Dokumentation über den Widerstand der Arbeiter gegen die unvermeidliche*

*Steigerung des Tempos bei den Modell wechseln gegeben. Weniger Leute an den Bändern und Entlassungen waren die Regel, und die Sache der Meister war es dann, die Arbeiter, die übrig waren, zu höherem Tempo zu zwingen. Sofort steigen die Reparaturarbeiten: 'Wenn der Meister wütend versucht, Druck auf die Arbeiter auszuüben, dann erntet er oft nichts als zerbrochene Werkzeuge, Missstände und noch mehr Reparaturarbeiten.' Aber trotzdem steigt das Tempo:*

*,In der zweiten Woche nach dem Modellwechsel wird das Management ungeduldig wegen des häufigen Stillstands der Bänder und lässt diese einfach weiterlaufen. Die Folgen sind interessant: Eine Flut von 'Missgeburten' rollt am Ende vom Band, lose Ventilatoren fliegen durch Heizung und Motorhaube, Kurzschlüsse und Brände in den elektrischen Leitungen, die Benzinleitungen lecken und verursachen Brände. Die Inspektoren der Endkontrolle werden unruhig, weil die Autos buchstäblich auseinanderfallen und bei der Probefahrt explodieren. An den Autos fehlen Schutzbleche, Motorhauben, Stoßstangen und Verkleidungen. Es werden zwei Gallonen Benzin in ein Auto gefüllt, bevor entdeckt wird, dass es keinen Tank hat. Öllecks waren häufig [...]'" (zit. n. G. Brown, op.cit.)*

Die Nutzenanwendung des Fließbands für die Arbeiter liegt nicht im Arbeitsprozeß und seinem Produkt, sondern in der Möglichkeit, den Fließprozess und die Vergesellschaftung der Arbeitsgänge umzudrehen, in der Potenzierung kleiner Fehler oder beim Aushandeln des Gruppenakkords. Der Umschlagspunkt zur Autonomie der Arbeiter liegt dort, wo die kleinen Lücken von oben her nicht kontrollierbar sind und das Arbeiterverhalten nicht gewerkschaftlich vermittelbar. Die gewerkschaftlichen Lohnverhandlungen sind nur für das allgemeine Klima zuständig, in dem sich das Arbeiterverhalten bewegt; entscheidend sind die informellen und autonomen

Arbeiterzusammenhänge auf Abteilungsebene. So ging es für Alquati bei den Arbeiteruntersuchungen vor allem darum, "immer mehr jene klandestine autonome und spontane Organisation zu erkennen, die die Arbeiter bei FIAT bereits autonom innerhalb der neu strukturierten Fabrik organisiert hatten und aus der (bei FIAT) die historischen Organisationen ausgeschlossen waren, nicht jedoch deren Arbeiterbasis".

In seinem Bericht über eine Autofabrik in Detroit, 1968, hat Bill Watson die Organisation der Arbeiter auf Abteilungsebene sehr anschaulich beschrieben (Counter-Pianning on the Shop Floor, in: Radical America, zit. n. G. Brown, op.cit. Und nach Schwarze Protokolle, Nr. 8); für ihn geht es vor allem um die autonome Organisation der Zeit auf Seiten der Arbeiter, gegen die Rationalisierung.

*"Das Band zu stoppen ist nichts anderes als ein Mittel um die Rationalisierung des Zeitablaufs zu kontrollieren, indem die vom Management geplante Überbelastung beschnitten wird [...] Sabotage wird auch ausgeführt, um die Produktion stillzulegen und zusätzliche freie Zeit vor der Mittagspause zu gewinnen und, an einigen Stellen, um die Pausen für bestimmte Arbeitergruppen zu verlängern oder mit Freunden gleichzeitig zu pausieren. In den besonders heißen Monaten Juni und Juli, wenn die Temperatur in der Halle bis 115 Grad ansteigt und diese Hitze für Stunden anhält, wird derartige Sabotage benutzt, um mit Freunden am Ventilator zu sitzen oder jedenfalls abseits der Maschinerie." "Die Sabotage", schreibt Watson an anderer Stelle, "ist ein grundlegendes organisiertes Vorgehen auf Arbeiterseite, um die Existenz als 'abstrakte Arbeitskraft' auszuhöhlen. Sich Zeit zu verschaffen, um mit Freunden zusammenzukommen oder für das Amusement – sei es Karten spielen, lesen oder im Werk umherlaufen und sehen, was in anderen Abteilungen vorgeht –, dies ist eine wichtige Errungenschaft für die*

*Arbeiter. Es demonstriert nicht nur das Gefühl, dass ein Großteil der Zeit durch die Arbeiter selbst organisiert werden sollte, sondern auch die Feindschaft dazu. Die eigenen Wünsche und Neigungen stets hintanzustellen. Damit der rationelle Produktionsprozess ungestört ablaufen kann. Die Häufigkeit geplanter Sabotageaktionen, die das Band zum Stillstand bringen, steigt mit der Opposition gegen die Rationalisierung der Zeit der Arbeiter."*

Watson hat den Ablauf von Sabotageakten in seinem Artikel ausführlich geschildert, sein Bericht wird nebenstehend in einem Kasten dokumentiert. "Die Arbeiter ", heißt es im Bericht in den Schwarzen Protokollen, "opponieren gegen die kapitalistische Organisation der Arbeit nicht wegen einer neuen Organisation der Arbeit, sondern wegen der Organisation ihres Kampfes und ihrer Spiele. Sie reißen die Trennwände zwischen den Abteilungen nieder und leiten das freie Hin und Her und die Freiheit der Kontakte zwischen den Arbeitern innerhalb der Fabrik ein."

In der Tat, der Kampfzyklus der Automobilarbeiter geht über die Eroberung freier Zeit hinaus zur Eroberung der Fabrik als sozialen Raum. Die Fließproduktion hat die Arbeitermassierungen hervorgebracht – an den Stechuhren, in den Umkleide- und Duschräumen, in der Kantine und am Band; eine Störung des Produktionsablaufs schlägt sofort um in unkontrollierbare Kommunikation. Bei den zahlreichen Streiks reicht oft ein kleiner Anlass, an dem sich der Unmut entzündet; immer wieder sind es bestimmte Schlüsselbereiche mit besonders harter oder gesundheitsschädlicher Arbeit (z.B. die Lackiererei oder die Endkontrolle), von denen die Konflikte ausgehen. Spontan bilden sich Demonstrationsumzüge, die oft mit Zerstörungsaktionen an den Maschinen einhergehen; so breitet sich der Streik binnen kurzem über das gesamte Werk aus.

Hier eine Beschreibung dessen, was 1968 in einer amerikanischen Automobilfabrik in der Nähe von Detroit passiert:

*(Aus dem Artikel "Die Gegen-Organisation in der Abteilung" in "Radical America". Zitiert nach "Informations Correspondance Ouvriere", März/April 1972. in: Schwarze Protokolle Nr. 8)*

*"Man bemerkte zunächst in bestimmten Teilen der Fabrik organisierte Sabotageakte. Am Anfang waren es Fehler in der Montage oder Auslassungen von Teilen beides in einem erheblich größeren Ausmaß als normal –, so dass schon bei der ersten Inspektion zahlreiche Motoren zurückgeschickt werden mussten. Die Organisation der Aktion lief über verschiedene Absprachen zwischen den Prüfern und einigen Abteilungen der Montage, wobei durchaus gemischte Gefühle und Motivationen bei den betroffenen Arbeitern bestanden: Einige waren fest entschlossen, andere suchten nach einer Art Rache, und wieder andere nahmen nur daran teil, um sich zu amüsieren. Jedes mal entwickelte sich die Bewegung zu einer enthusiastischen Stimmung [...]"*

*Am Prüfstand und beim Versuch, wo der Motor das Band zu verlassen hatte, ohne dass sich Fabrikationsfehler einschleichen, arrangierte immer ein ordentlicher Schlag mit dem Schraubenschlüssel auf den Ölfilter, den Verteiler oder auf die Abdeckung der Pleuelstange das Notwendige. Manchmal wurden die Motoren sogar einfach deshalb zurückgeschickt, weil sie nicht leise genug liefen [...]"*

*Die Projekte, die während der unzähligen Versammlungen aus der Taufe gehoben wurden, führten schließlich zur Sabotage der V8 Motoren im Bereich der ganzen Fabrik. Die V8 Motoren wurden fehlerhaft montiert oder auf ihrem Weg beschädigt, so dass sie*

zurückgeschickt werden mussten. Mehr noch, die Prüfer gingen soweit, dass sie beim Versuch etwa drei von vier oder fünf Motoren zurückgehen ließen [...]

Ohne das geringste Eingeständnis der Sabotage auf seiten der Arbeiter musste sich der Chef aufraffen und begann mit einer umwundenen Darlegung, bei der ihm wohl selbst der Sinn ein wenig unklar war. Er versuchte den Jungs zu erklären, dass sie nicht alle Motoren zurückgehen lassen müssten, auch wenn sie offensichtlich von schlechter Qualität wären. Aber darüber konnte er mit ihnen nicht Klartext reden. Alle Versuche waren umsonst; die Arbeiter wurden sogar so dreist, ihm unermüdlich zu versichern, dass ihre Interessen und die der Firma identisch seien; es sei ihre Pflicht, darauf zu sehen, dass die Produkte die höchste Qualität hätten [...]

Im Verlauf des Sommers wurde ein Programm der rotierenden Sabotage auf der Ebene der gesamten Fabrik ausgearbeitet, um freie Zeit herauszuschinden. Auf einer Versammlung teilten sich die Arbeiter die Nummern 1 bis 50 oder mehr zu. Ähnliche Zusammenkünfte gab es auch in anderen Teilen der Fabrik. Jeder Arbeiter war verantwortlich für einen bestimmten Zeitraum von etwa zwanzig Minuten innerhalb der nächsten zwei Wochen. Und sobald seine Zeit anfang, machte er irgendetwas, um die Produktion in seiner Abteilung zu sabotieren, wenn möglich schwer genug, um das ganze Band zu stoppen. Sobald der Chef seine Mannschaft einberief, um den "Fehler" zu beheben, fing dasselbe an einer anderen Schlüsselstellung wieder an. Auf diese Weise begab sich die Fabrik während gut einiger Wochen für fünf bis zwanzig Minuten pro Stunde zur Ruhe; entweder das Band stand still oder es gab keine Motoren auf den entsprechenden Bändern. Die angewandten Sabotagetechniken selbst sind sehr zahlreich

*und unterschiedlich, und ich übergehe die, die vor allem in den anderen Abteilungen angewandt wurden.*

*Bemerkenswert ist an alldem das Niveau der Zusammenarbeit und Organisation der Arbeiter innerhalb derselben Abteilung und auch zwischen den verschiedenen Abteilungen. War diese Organisation auch vor allem eine Reaktion auf ein gemeinsames Aktionsbedürfnis, so erwies sie sich doch zugleich als Mittel, die Sabotage durchzuführen. Sammlungen zu machen oder selbst Spiele und Wettbewerbe zu organisieren, die den Arbeitstag in eine lustvolle Aktivität verwandeln. Genau das entwickelte sich in der Versuchsabteilung der Motoren.*

*Die Kontrolleure am Motorenprüfstand organisierten einen Wettkampf mit den Pleuelstangen. Dazu mussten sich am Eingang der Abteilung Wachposten aufstellen, und es mussten Vereinbarungen mit den Arbeitern des Motorenbandes getroffen werden, z.B. die Pleuelstangen bestimmter, aufs gerade wohl herausgegriffener Motoren nicht völlig zu befestigen. Hörte ein Prüfer verdächtige Geräusche, so brüllte er allen zu. Aus der Abteilung zu kommen. Die Arbeiter verließen sofort ihre Arbeit, um sich hinter den Kisten und Gestellen in Sicherheit zu bringen. Sodann brachte er den Motor auf 4000 oder 5000 Umdrehungen. Dadurch machte er alle Arten von Lärm und tat Schläge wie eine Schrottkiste, um schließlich zu verrecken. Mit einem trockenen Knall ließ die Pleuelstange das Gehäuse zerbersten, das daraufhin mit einem Mal ans andere Ende der Abteilung befördert wurde. Die Jungs verließen nun ihre Deckungen unter Hurrarufen und mit einem Stück Kreide wurde ein weiterer Punkt für diesen Prüfer an der Wand markiert. Dieser erwähnte Wettbewerb zog sich über mehrere Monate hin, und mehr als 150 Motoren flogen auf diese Weise auseinander. Und die Wetten gingen lustig weiter.*

*In einem anderen Fall fing alles durch zwei Arbeiter an. Die sich an einem heißen Tag mit Wasserschläuchen bespritzten, die man in der Versuchsabteilung benutzt. Das entwickelte sich zu einer offenen Feldschlacht mit den Wasserschläuchen in der ganzen Abteilung, die mehrere Tage dauerte. Der Großteil der Motoren wurde entweder ignoriert oder in aller Eile abgenommen, damit die Leute für die Schlacht frei waren – in vielen Fällen wurden die Motoren demoliert oder beschädigt, um sie so rasch loszuwerden. Im allgemeinen waren zehn bis fünfzehn Wasserschläuche bei der Schlacht in Aktion, alle mit einem Wasserdruck, wie man ihn beim Feuerlöschen verwendet. Die Wasserstrahlen spritzten von überall, die Jungs lachten, schrien und liefen in alle Richtungen: in dieser Atmosphäre gab es nur sehr wenige, die Lust hatten, ihre Arbeit zu machen: Die Abteilung war regelmäßig bis zur Decke überschwemmt und alle Leute völlig durchnässt. Bald schafften sie alle Arten von Wasserpistolen, Gartenschläuchen und Eimern herbei, und das Spiel nahm die Ausmaße eines riesigen Jahrmarktes an. Einer ging mit der Badekappe seiner Frau auf dem Kopf herum, was den Rest der Fabrik, die nicht auf dem laufenden war über das, was sich in der Versuchsabteilung abspielte, unheimlich amüsierte. [...]*

*Der dauernde Konflikt mit der bürokratischen Rationalisierung drückte sich jeden Tag auf dramatische Weise bei Schichtende aus: Der Großteil der Arbeiter, die nicht am Hauptband der Montage arbeiten, haben ihre Arbeit beendet, sind gewaschen und fertig zum Aufbruch – gut fünf Minuten, bevor die Sirene heult. Mit dreißig oder vierzig Werkmeistern auf der einen und dreihundert oder vierhundert Arbeitern auf der anderen Seite fangen die Jungs alle zusammen zu schreien an, um den Lärm der Sirene zu imitieren. Und stürzen*

*sich auf die Stechuhren, wobei sie die Werkmeister buchstäblich zerdrücken, stechen im Eiltempo und sind bereits aus der Fabrik, wenn die Sirene – diesmal die richtige – sich unter das Johlen mischt."*

Welches Verhältnis haben diese Bandarbeiter zur Maschinerie? Ganz offenbar hat der "Arbeitergebrauch" der Maschinen einen Bedeutungswandel erfahren. Keiner glaubt mehr, wie die Metallfacharbeiter 90 Jahre zuvor, dass diese Maschinen benutzt werden könnten, um die Arbeit zu erleichtern, dass jeder Modellwechsel, jede Neuerung eine Intensivierung der Arbeit bedeutet, weiß jeder Dummkopf nach zwei Jahren. Der "Arbeitergebrauch" der Maschinen muss also darin bestehen, das Fließband, das die Fabrikhallen durchzieht, als Mittel der Kollektivierung zu benutzen. Aber es ist nicht die "Vergesellschaftung der Arbeit", die das bewirken könnte, sondern die Verallgemeinerung der Nicht-Arbeit: das Band zu stoppen, heißt Kollektivierung zu schaffen; die Negation des Produktionsprozesses ist Ausgangspunkt einer Vergesellschaftung, die auf dem fundamentalen Gegensatz zur Arbeit beruht. Sabotage ist deshalb Ausbildung von Arbeiteridentität, Nicht-Arbeit ist von vornherein Bedingung und Inhalt der Fabrikkämpfe.

Die Sabotage ist der Auslöser, der das Band zum Stillstand bringt; im Verlauf der Streiks hat sie zwei weitere Gesichter: Zerstörungsaktionen während der Fabrikumzüge (die außerhalb Italiens relativ selten sind) sind durch das Wissen legitimiert, dass jede Zerstörung der materiellen, in die Maschinen gegossenen Arbeitsorganisation einen zusätzlichen freien Raum für die Arbeiter bedeuten muss; Sabotage ist bei den kollektiven Aktionen aber auch ein gezieltes Instrument der Gegenmacht der Arbeiter und bewirkt zugleich die vielleicht unfreiwillige Solidarisierung anderer Abteilungen. So versuchten die Arbeiter von Renault-Flins drei Tage lang, die Auslieferung der Autos während eines Streiks zu verhindern. Polizei schritt ein, und die Autos wurden verladen: daraufhin

wurden die Bahngleise zerstört. Was die unfreiwillige Solidarisierung betrifft, so sei ein Beispiel von Ford-Dagenham (London) zitiert (Wir Wollen Alles, Nr. 25):

*"Die Bandarbeiter hatten sich eine Waschzulage von 3.60L[ire] pro Woche erkämpft. Deshalb begannen die nicht direkt an den Bändern arbeitenden Kollegen mit wilden Streikaktionen, um auch diese Zulage zu bekommen. Als dann die Facharbeiter an den Reparaturbändern an einem Dienstag 24 Stunden lang für eine Waschzulage in den Streik traten, wurden alle Arbeiter der Montagehalle nach Hause geschickt.*

*In der Nacht darauf weigerten sich die Bandarbeiter in der Endmontage, wieder mit der Arbeit anzufangen. Sie forderten vollen Lohn für die vergangene Nacht. Sie sammelten sich unten am Band und hörten einen Dreck auf ihren Gewerkschaftsboss. Der wollte sie zurück an die Arbeit treiben. Also sagten sie ihm, er solle sich doch verpissen. Er verpißte sich tatsächlich und ging ganz einfach nach Hause. Die Arbeiter bildeten einen Zug und marschierten zu den anderen Abteilungen. Um Unterstützung zu bekommen. Dabei riefen sie Parolen und sangen 'We shall overcome'.*

*Die anderen Arbeiter waren sich unsicher, was sie tun sollten – denn sie standen ja noch unter vollem Lohn – auch wenn sie nur herumstanden. Daraufhin also entschied sich die Endmontage, den Arbeitsstopp endgültig zu machen. Sie marschierten hinunter zum Ablauf und blockierten alle Bänder die ganze Nacht hindurch. Ein Cortina (Taunus-)Band war durch einen großen Karren verbaut, das andere ging durch Sabotage kaputt. Plakate aus Papierbodenmatten wurden überall aufgehängt, auf den Wagen und Maschinen. Es gab keinen Layoff. Niemand wurde nach Hause geschickt. Die ganze Nacht hindurch wurde Karten gespielt – bei vollem Lohn samt Überstunden!"*

Wenn es eine Parole gegeben hat, die sich in den Automobilarbeiterkämpfen des Jahres 1973 überall finden ließ, so war es diese: "Mehr Lohn, weniger Arbeit". In dieser Parole drückte sich mehr aus als der selbst verständliche Wunsch eines jeden normalen Menschen: es ging um die Zerstörung der Arbeitsorganisation, um die Aufhebung der Lohngruppendifferenzierung und um mehr Lohn. Absentismus, Sabotage, Fabrikumzüge und Lohnforderungen: all das kreiste um die entscheidende Frage nach der Macht der Arbeiter in der Fabrik. Nicht nur in der keynesianistischen Theorie, bei den Arbeitern in der Fabrik selbst wurde die Lohnfrage als Machtfrage begriffen und die Fabrik nicht als Arbeitsstelle, sondern als Terrain des Kampfs. Ein Arbeiter von Fiat-Mirafiori hat es so ausgedrückt:

*"Der Beginn der Kämpfe war auf die Rebellion der eingewanderten Arbeiter aus dem Süden gegen die Gewalt der Fabrik zurückzuführen. Zuerst ging es in den einzelnen Abteilungen los, jetzt hat es auf die ganze Fabrik übergegriffen. Jetzt wird für alles gekämpft: um mehr Lohn bis hin gegen die Schädlichkeit der Arbeit. Aber die grundlegende Stoßrichtung aller Forderungen ist: Schluss mit der Bandarbeit, mit der Diktatur der Meister, wir wollen arbeiten wie es uns gefällt und mehr Geld.*

*Durch diesen Kampf, der sich monatelang hinzog, hat sich eine Reife der Bewegung entwickelt, die fast alle FIAT-Arbeiter ergriffen hat. Diese Kampfform hat den Unternehmer überrascht: man brauchte nur eine Abteilung zu blockieren, um die ganze Belegschaft mit einzubeziehen. Das hat auch die Gewerkschaft überrascht, da sie bisher nicht geglaubt hatte, dass die Arbeiter autonom kämpfen könnten [...]*

*Die Reaktion der Unternehmer war: Schaffung von Ghettoabteilungen, ständige Rotation, Schaffung der (gewerkschaftlichen) Fabrikräte, Schaffung eines*

*terroristischen Kimas durch Schläger. Außerhalb der Fabrik war der Angriff genauso stark: Arbeitslosigkeit, Preissteigerungen, Entlassungen und Aussperrungen. Das hat aber alles nichts geholfen.*

*Die Neueinstellung junger Arbeiter, die die Kämpfe hemmen sollte, verfehlte ihr Ziel: die jungen Arbeiter aus dem Norden beteiligten sich sofort an den Kämpfen und trieben sie voran. Auch die Versetzung von kämpferischen Arbeitern war ein Fehler der Betriebsleitung, da sie als Propagandisten wirkten. Bis zum Abschluss des letzten Vertrages war die Initiative immer in den Händen der Arbeiter: Mirafiori hat den Charakter einer Automobilfabrik verloren – sie ist zu einem Kampfplatz geworden: Sabotage, organisierter Absentismus, Zerrüttung der Betriebsorganisation, Ausnutzung des betriebseigenen Krankenkassensystems, um dem Arbeitsplatz fernzubleiben und doch 90% des Lohns zu bekommen.*

*Laut letztem Vertrag sollten sie 40 Stunden arbeiten, durch die Ausnutzung des Krankenkassensystems arbeiten wir durchschnittlich nur 32 Stunden – wobei dann nur nach Lust gearbeitet wird. Viele Arbeitsgänge werden schon gar nicht mehr gemacht. Die Unternehmer bezeichnen das als Sabotage, aber was uns interessiert, ist nicht vor Arbeit zu sterben. Fabrikumzüge, Abteilungsversammlungen, auf denen alle Probleme diskutiert wurden: es ging nicht um die Forderungen, sondern nur um den Kampf gegen den Betrieb und darum, nicht arbeiten zu müssen. Aufbau einer Gegenmacht gegen Agnelli. Das war auch die Bedeutung, die die Arbeiter den Kämpfen um den neuen Vertrag beimaßen [...]"*

*(Protokolle der Automobilarbeiterkonferenz in Paris, 14./15.4.1973, in: Proletarische Front, Zirkular Probleme des Arbeiterkampfs, Nr. 14)*

Tatsächlich schien 1973 ein Durchbruch für die Arbeitermacht möglich, der zum Bezugspunkt verschiedener "Interventionsgruppen" wurde. "Big Flame", "Materiaux pour l'intervention", "Klassenkampf", "Potere Operaio" und "Proletarische Front" schrieben:

*"Der wichtigste Ausdruck des Klassenverhaltens des europäischen Massenarbeiters, der Punkt, der zugleich sein ganzes revolutionäres Potential bestimmt, ist die Verweigerung der Arbeit. Seit die Kapitalisten alles zerstört haben, was den Arbeiter glauben machen konnte, er kontrolliere – und sei es auch nur im entferntesten – einen Teil von dem, was er produziert, stehen sie einem Feind ohne professionellem oder 'politischem' Bewusstsein gegenüber, einem Feind, dessen ganze Kreativität nur darauf gerichtet ist, neue Kampfformen zu entwickeln, die es ihm möglich machen, sich der Misere der Lohnarbeit zu entziehen. Das reicht vom Absentismus (der bei der FIAT in Turin jetzt 26% erreicht hat) bis zu verschiedenen Formen der Sabotage. Einmal die Sabotage, die sich direkt gegen die Produktionsmittel wendet sei es, dass die Maschinen plötzlich nicht mehr laufen, sei es, dass die Arbeitskraft selbst ausfällt (Simulieren, Beifügen kleiner Verletzungen). Zweitens die Sabotage, die die Arbeitsorganisation angreift, was insbesondere die Kontrollinstitutionen am Funktionieren hindert, da die Meister, Stopper usw. ihre Aufgaben nicht mehr durchführen können. Drittens schließlich die Formen von Sabotage, die das Produkt selbst angreifen: die Produktion von Ausschuss und defekten Teilen, die unsichtbaren Herstellungsfehler, die den Verkauf des Produkts unmöglich machen und die Realisierung des Mehrwerts verhindern. Darüber hinaus gibt es all die verschiedenen Formen, die die Arbeiter entwickeln, um sich ihre Zeit zu nehmen, um sich die Zeit wieder anzueignen, die man ihnen in der Produktion*

*weggekürzt hat. Das reicht von der Überlistung der Stempeluhren bis zur systematischen Ausnutzung der Kündigungsfristen und des Arbeitsplatzwechsels [...]"*

*(Thesen über die Entwicklung der Arbeiterkämpfe und der Arbeiterorganisation in Europa, Hamburg 1973)*

Es wäre aber falsch zu glauben, dass allein die Negation des industriellen Fließprozesses, die Sabotage, die kollektive Existenz der Arbeiter als Nicht-Wert ausmachen könnte. Die Stärke der Arbeiter ist wiederum aus ihrer Existenz innerhalb des Kapitals (als Arbeitskraft) und außerhalb (aus der historischen sozialen Identität) zu bestimmen, aus ihrer Stellung in der Fabrik und dem sozialen Raum in den Quartieren und aus der Stärke ihrer informellen und organisierten Kerne. Der Nicht-Wert entstammt aus der Negation des Produktionsprozesses und zugleich aus der Negation der staatlich organisierten Reproduktion der Klasse als Arbeitskraft und der sozialen Identität der Arbeiter außerhalb der kapitalistischen Entwicklungsprojekte. Die planstaatliche Entwicklungspolitik hat in dem Moment, in dem sie auch die letzten Nischen der Gesellschaft zu erfassen beginnt und den Arbeitsmarkt auf kontinentaler Ebene strukturiert, noch einmal eine Welle vorindustrieller Bevölkerungsschichten in die Fabriken geschleust. Erhebliche Teile der Massentarbeiter in den großen Automobilfabriken sind wieder Fabrikarbeiter der ersten Generation, welche die Monotonie und die Verhaltenszumutungen der Fließorganisation an Standards messen, die außerhalb der industriellen Disziplin liegen. Und bei ihnen verbinden sich auch zuerst – Italien ist wieder das führende Beispiel – die Kämpfe gegen den Planstaat, gegen die Inflation, gegen die Wohnungsnot in den Quartieren mit dem Widerstand in der Fabrik.

Um Arbeiter der ersten Generation handelt es sich bei den Landarbeitern bei Renault in der Normandie, den Schwarzen bei Ford in London, den Südtalienern bei FIAT genau so wie bei den Türken von Ford in Köln. Waren in der BRD die Septemberstreiks von 1969 noch ganz von den deutschen Metallarbeitern

geprägt, so wendete sich das Blatt 1973 mit einer Welle von Streiks, die bei John Deere/ Mannheim, Mannesmann/ Osnabrück und Hella/ Lippstadt begann und sich im August in zahlreichen kleineren und mittleren Betrieben ausbreitete: nun bildeten fast überall ausländische Frauen und Männer den Mittelpunkt. Der Zusammenhang von Heimatland, Wohnheim und Fabrik wurde zum Ausgangspunkt der Kämpfe, die sich etwa bei Ford Köln an einem typischen Konflikt entzündeten: einer Gruppe von Türken, die zu spät von ihrem Heimaturlaub zurückgekehrt waren, sollte gekündigt werden. Für viele von ihnen war die Fabrikarbeit nur eine vorübergehende Angelegenheit, sie wollten Geld für ihr späteres Leben in der Heimat verdienen, und so verbanden sie den Urlaubskonflikt mit "maßlosen Forderungen": Verlangsamung der Bänder, Einstellung von mehr Arbeitern, mehr Urlaub" und "1 DM mehr für alle".

Eines der bekanntesten Beispiele für den Zusammenstoß nicht-industrieller kultureller Identität mit der modernsten Technologie des Automobilbaus ist das "industrielle Woodstock" in Lordstown/ Ohio.

*"Die Fabrik von Lordstown, im Jahre 1970 fertiggestellt, mit der modernsten und raffiniertesten Maschinerie, war als ein Modell ihrer Art konzipiert worden. Stattdessen wurde sie das Woodstock der Industrie: Lange Haare und Hippiekleidung überall und die totale Disziplinlosigkeit machte es unmöglich, dass die Fließbänder auch nur einigermaßen funktionierten. Indem GM diesen kleinen Ort wählte – weit weg von Detroit und entgegen ihren Gewohnheiten der Automobilherstellung – hoffte GM junge und völlig neue Arbeitskräfte zusammenbringen zu können. Die hat sie jetzt gekriegt [...]"*

(L'Expansion, zit. n. Schwarze Protokolle Nr. 8, vgl. auch E. Rothschild, *Paradise Lost*, Random House 1973).

*"Im Februar 1972 stimmten die Arbeiter von Lordstown zu 97% für einen Streik, um auf Reorganisationsmaßnahmen und Entlassungen zu antworten, die von der Montageabteilung der GM [...] angeordnet worden waren. Aber die Arbeiter – ihr Durchschnittsalter lag bei 24 – hatten nicht erst auf den Streikbeschluss gewartet, um zu handeln. Und sie handelten! Die New Yorker Review vom 23. März 1972 schreibt: "Vor dieser Abstimmung hatten die Fabrikanten von Lordstown eine traurige Berühmtheit bekommen: Wechsel der Direktion, Entlassungen, Disziplinarstrafen, Zunahme der Fabrikationsfehler, Proteste der Arbeiter gegen die Temposteigerung der Montagebänder, Ausfallzeiten, steigende Abwesenheit, wiederholte Beschuldigungen der Sabotage. Die Direktion behauptet, die Arbeiter hätten den Lack angeritzt, Karosserien, Sitze und Armaturenbretter beschädigt, und sie hat 5000 Dollar Belohnung ausgesetzt für jeden, der Hinweise zu einem Brand geben kann, der an den Stromleitungen des Montagebands ausgebrochen ist."*

*Die New York Times präzisiert die Darstellung: 'Die Produktion an den Bändern, den schnellsten der Welt, ist völlig durcheinander gewesen [...] GM schätzt den Produktionsverlust auf fast 12 000 Vega und etwa 4000 Camion Chevrolet, ein Wert von ca. 45 Millionen Dollar. Die Direktion hat seit dem letzten Monat die Fabrik einige Male schließen müssen, nachdem die Arbeiter die Bandgeschwindigkeit gebremst und die Wagen hatten vorbeifahren lassen, ohne alle Operationen durchzuführen.'*

*A.B. Anderson, der Direktor der Fabrik, erklärte: 'Es kam vor, dass Motorblöcke an 40 Arbeitern vorbeigelaufen sind, ohne dass auch nur einer seine Arbeit angerührt hätte.' Die Direktion beschuldigt die Arbeiter auch der Sabotage: sie hätten Windschutzscheiben*

*und Rückspiegel zertrümmert, hätten die Garnituren zerfetzt, Blinkanlagen verdreht, Unterlegscheiben in den Vergaser geworfen und die Zündschlüssel abgebrochen.*

*Im Verlauf der letzten 4 Wochen war ein Parkplatz mit einer Kapazität von 2 000 Wagen häufig von Vegas belegt, die zur Reparatur in die Fabrik zurückgeschickt werden mussten, bevor sie den Verkäufern ausgeliefert worden waren. In den letzten zwei Wochen ist der Verkauf von Vegas um die Hälfte gefallen."*

Fassen wir zusammen:

Gegen die "bolschewistische Bedrohung", die im revolutionären Nachkriegszyklus 1918-20 manifest geworden ist, hat das Kapital zunächst mit einer technologischen Offensive reagiert: Taylor und Fließband; es hat damit eine Welle des Arbeiterwiderstands in den 20er Jahren erzeugt, einen neuen Zyklus des Klassenantagonismus, der in der Krise von 1929/30 auf eine gesellschaftliche Ebene gehoben wurde.

Der Keynesianismus thematisierte die "Autonomie des Lohns", aber das keynesianistische Spiel, die steigenden Löhne durch weitere tayloristische Entwicklungssprünge in der Fabrik wieder einzufangen, funktionierte nur im Nachkriegsboom der 50er und 60er Jahre und nur so lange, wie der Zusammenhang von Produktivität und Lohn von den Arbeitern nicht angegriffen wurde und solange dem Kapital Spielräume in den drei Kontinenten und in der kontinentalen Restrukturation des Arbeitsmarktes blieben.

Die Widersprüche einer ganzen Epoche explodierten in den Jahren vor 1973: in der kurzen Zeit (in der BRD: 1969-73), in der man vom keynesianischen Staat im eigentlichen Sinne erst sprechen kann und in dem sich die Nicht-Arbeit konstituiert als Widerstand gegen die Arbeitskraft als Staatseigentum (zumindest als staatliches Planungsobjekt) und als Negation der kapitalistischen Organisation der Arbeit. Die Dialektik von Arbeiterantagonismus und Entwicklung läuft leer, endgültig

drohen die Arbeiter gänzlich außerhalb des Kapitals zu stehen gerade im Moment ihrer weitestgehenden Vereinnahmung durch Kapital und Staat. Die Sabotage gegen die Arbeit ist zugleich Konstitution von Arbeitermacht, Form und Inhalt der antagonistischen Arbeiterzentralität in der Fabrik und in den Quartieren (hier als Benutzung der Sozialgelder, als kostenloser Einkauf und als "Nehmen wir uns die Stadt").

An diesem Punkt unterscheidet sich die Klasse von 1973 von den Arbeiterschichten der Jahre 1880-1920, die dem industriellen Arbeitsprozess völlig fremd gegenübergestanden hatten. Deren Sabotage war die Zerstörung einer völlig äußerlichen Maschinerie des Zwangs, deren Nicht-Wert wurzelte allein in einer sozialen Identität, die noch nicht von der industriellen Vergesellschaftung durchdrungen war. In der fortschreitenden Zerstörung produktiver Beziehungen (durch neue Arbeitsteilung) sowie gesellschaftlich er Beziehungen und von unten bestimmter sozialer Räume (durch die Sozialpolitik seit dem 1. Weltkrieg und vor allem während des NS) hatte das Kapital eine neue Klasse selbst konstituiert: am Fließband, als "human capital" und als "effektive Nachfrage", um den Klassenantagonismus im keynesschen Sinne steuerbar zu machen. Die Negation dieses sozialen Kapitalverhältnisses entfaltete sich 1969-73 in der Fabrik – in der Autonomie des Lohns und in der Unterbrechung des Fließprinzips: Sabotage war nicht mehr Verzweiflungsakt, sondern sie war sofort neue Autonomie, Nicht-Arbeit in der Fabrik – und sie entfaltete sich innerhalb der kapitalistischen Gesellschaftlichkeit- nicht in einer Randzone, sondern im Zentrum der kapitalistischen Reproduktion.

Aber es handelt sich zunächst um einen Widerspruch innerhalb der Kapitalstrategie selbst: um den Widerspruch zwischen Taylorismus, Fließband und Keynesianismus – zwischen dem Prinzip der Arbeitsteilung und Atomisierung der Klasse und dem technologischen Diktat einerseits und dem Prinzip der gesellschaftlichen Reproduktion und Kontrolle der

Arbeitskraft als Klasse andererseits – und es handelt sich so- dann um eine doppelte Negation, die ihren Weg aus dem Ka- pitalverhältnis hinaus nicht finden kann. Soweit selbst Pro- dukt des Kapitals, ist die Klasse lebendige Antithese der Ar- beit und lebendige Antithese der staatlichen Reproduktion der Arbeitskraft, aber sie kennt kein Programm des Übergangs zum Kommunismus, weil ihre historische Identität, ihre sozia- len Orte außerhalb des Kapitalverhältnisses, ihr Selbstwert, das ihnen außerhalb des Kapitalverhältnisses innewohnende Existenzrecht, aufgelöst und untergraben sind. Dieses Defizit ist weder durch den Trick der Hegelschen Logik noch mit Hil- fe der importierten Arbeitemigranten wettzumachen.

In dem Moment, in dem die keynesianische Gesellschaft- lichkeit an ihren Endpunkt gekommen war, blieben vom Ar- beiterwiderstand nur Trümmer übrig. Und wie die Arbeiter versucht hatten, diese Gesellschaftlichkeit zu ihrem sozialen Endpunkt hin aufzulösen: zur Vergesellschaftung der Nicht- Arbeit und des Nicht-Werts durch die Sabotage des tayloristi- schen Projekts und die Forderung nach Lohn als Ausdruck ih- rer Macht, s.o versuchte nun das Kapital, zur anderen Seite hin auszubrechen: das tayloristische Prinzip der Arbeitsteilung von der antagonistischen Arbeitermassierung in Fabrik und Region abzulösen. Die keynesianistische Vollbeschäftigung wurde aufgegeben und ein soziales Programm zur Zersetzung der Klasse, wo sie sich für einen Moment als Nicht- Arbeit ver- gesellschaftet hatte, wurde eingeleitet. Der Lohn wurde zu ei- nem Instrument der sozialen Technologie von oben.

## 4. Sabotage gegen die Armut

Wenn es möglich gewesen ist, für den Kampfzyklus der vergangenen Jahre eine Arbeiterzentralität hervorzuheben, die in allem der direkte Gegner der Arbeit, des Mehrwerts und des kapitalistischen Kommandos gewesen ist, so hat die Entwicklung der späteren 70er Jahre gezeigt, wie brüchig diese Arbeiterzentralität doch gewesen ist, wie sie innerhalb weniger Jahre zersetzt werden konnte, wie sehr ihr ein moralischer sozialer Ort jenseits der vom Kapital gesetzten Bezugspunkte – dem Quartier, der Fabrik, dem Sozialamt – gefehlt hat, eine historische Identität, die Bestand gehabt hätte über die kurze Gunst des Augenblicks hinaus. Es ist nicht wahr, dass sich das Kapital seine Totengräber geschaffen hat – vielmehr hat die 150 Jahre zu lange andauernde kapitalistische Herrschaft die soziale Identität gegen das Kapital so tiefgreifend zerstört, dass sich die Tage der Arbeitermacht nur wie ein kurzes Aufbegehren ausnehmen.

Resümieren wir die Antwort auf den Arbeiterangriff, so lässt sich als durchgängige Linie des Krisenjahrzehnts seit 1973 die Dekomposition der Gesellschaft aufzeigen: die Spaltung der lebendigen Zusammenhänge des Widerstands, die Segmentierung des Arbeitsmarkts, der Abschied von der Vollbeschäftigung und der Übergang zu neuer Armut. War der Staat des Keynesianismus für die Aufrechterhaltung einer produktiven Gesellschaftlichkeit zuständig – für die Infrastruktur, die Modernisierung der Wirtschaftszyklen, die Reproduktion der produktiven Klasse und vor allem die globale Verhandlung um den direkten und indirekten Lohn, für die Umsetzung des Lohns in "effektive Nachfrage" und für die Steuerung derselben mittels Inflation –, so liegt die Funktion des nachkeynesianischen Staats in der Auflösung dieser Gesellschaftlichkeit. Der neue Staat, seine Regulierung von Konflikten und Verwaltung der Verelendung funktionieren nur in dem Maße, in dem die Verhandlungsebenen und Massifizierungspunkte keynesianistischer Klassenpolitik aufgelöst werden.

Zur Dekomposition produktiver Gesellschaftlichkeit gehört die Trennung von Mehrwert und Kommando. Solange die Lohnforderung der Arbeiter durch eine stets erweiterte Reproduktion des Kapitals und eine stets neue Reorganisation der Produktivität beantwortet wurde, schien der Klasse der Sieg sicher, denn mit dem Kampf gegen die Arbeit und der Sabotage des Mehrwerts griff sie zugleich auch das Kapitalkommando selbst an, die technologische Herrschaft und die Sozialplanung des Staats. Aber das Krisenjahrzehnt brachte den Übergang zu einer neuen historischen Konstellation: einer Arbeitsteilung zwischen Kapital und Staat. Die Schöpfung des Mehrwerts ist nicht mehr Sache einer produktiven Gesellschaftlichkeit, sondern transnationaler Verkettungen. Das Kapital zog sich tendenziell aus der Gesellschaft zurück auf eine transnationale Mehrwertkaskade und auf die supranationalen Finanzmärkte, von wo aus den Staaten die Bedingungen für ihre Politik diktiert werden. Herrschaft ist nicht mehr Ankoppelung aller gesellschaftlichen Segmente an die kapitalistische Maschinerie, sondern Sache staatlicher Sozialpolitik. Sie wird zu einem Verhältnis nackter Gewalt und zum politischen Selbstzweck; sie kleidet sich in ein Gewand neuer Rationalität, die sich neben die transnationale Rationalität der Mehrwertauspressung stellt. Ein neuer Leviathan, der Staat der Sozialverdatung, der Verarmungspolitik, des Monetarismus und der Arbeit. Aber dieser Staat bewegt sich in einem doppelten Widerspruch: der "Geldmengenpolitik" angesichts einer unendlichen Vervielfachung des Gelds durch die Krisenpolitik der 70er Jahre und des gesellschaftlichen Arbeitszwangs angesichts der Obsoletheit gesellschaftlicher Arbeit für den Mehrwert. An die Widersprüche von Geld und Arbeit gekettet kann der neue Leviathan keine Rationalität für sich in Anspruch nehmen als die, die er selbst neu schafft: indem er die lebendige Gesellschaftlichkeit zerstört und sie von oben her neu zusammensetzt auf der Ebene der Sozialplanung und des präventiven Eingriffs, indem er eine neue substitutive

Gesellschaftlichkeit schafft, auf der andere Bewegungsformen als die seiner selbst und die seiner Schattenwelt der Daten nicht mehr aufkommen.

Was heißt das für Arbeit und Lohn? Es ist offenkundig, dass angesichts der staatlichen Zwangsarbeit und angesichts des Rückzugs des Kapitals aus der Gesellschaft die Arbeit nicht mehr nach ihrer produktiven Stellung im Kapitalzyklus bestimmt werden kann. Nach der Trennung des Mehrwerts vom Kommando ist Gesellschaftlichkeit nicht mehr über den Wert vermittelt und Arbeit nicht mehr auf den Wert bezogene Vergesellschaftungsform, sondern Gesellschaft ist eine Funktion staatlicher Zerstörung und Kontrolle und Arbeit ist das negative Abbild dieser Zerstörung: Anpassung an das Netz von Verhaltensvorschriften und sozialen Zumutungen, die in den staatlichen Programmen gesetzt werden. Arbeit ist Dekonstitution, ist Staatsloyalität. Auch in der Fabrik wird Arbeit – jedenfalls die massifizierte Arbeit, die die vorangehende Ära geprägt hat – nicht mehr durch das Verhältnis von Produktivität und Widerstand, sondern durch Einpassung in den von der neuen Technologie synthetisch von oben gesetzten Produktionsrhythmus bestimmt. Produktive Arbeit und staatliche Zwangsarbeit, Teilnahme an Rehabilitationsprogrammen oder Einordnung in Verfügungen des Arbeits- oder Sozialamts sind dann ihrem Wesen nach kaum voneinander verschieden: Arbeit ist stets durch das Maß der Unterordnung und Identifikation mit von oben vorgegebenen Programmen bestimmt und in diesem Sinne verschwimmen die Grenzen zwischen produktiver Arbeit und unproduktiver staatlicher Beschäftigung wie auf der anderen Seite die Grenzen zwischen direktem und indirektem Lohn verschwimmen: beides ist Ergebnis von Anpassung an die Algorithmen der Macht. Der Lohn steht also nicht mehr in einem Verhältnis zur Produktivität und zur Arbeitermacht, sondern er wird das Maß der Anpassung und Loyalität reflektieren. Und auch der indirekte Lohn – die Sozialgeldzahlungen im weitesten Sinne – wird nicht Resultat vielfältiger

Verhandlungsebenen und Verhaltensweisen sein und den Gebrauch des Sozialstaats von unten widerspiegeln, sondern es wird durch ihn die Verarmung reguliert: wer im Sinne der staatlichen Reproduktion (nicht der Klasse, sondern des Staats) funktioniert, wird bezahlt, wer nicht, wird in die Armut entlassen. Lohn ist nicht mehr der Ausdruck eines sozialen Antagonismus, nicht mehr "unabhängige Variable", sondern sozialtechnisches Instrument in den Händen des Staats.

Freilich hat die sozialtechnische Bestimmung des Lohns ihre Vorgeschichte: in der nazistischen "Lohnordnung" (deren Durchsetzung immer wieder am Klassenverhalten gescheitert ist) und ihrer analytischen Arbeitsbewertung. Das arbeitswissenschaftliche Institut der DAF (Deutsche Arbeitsfront) hatte ein "Arbeitsbewertungssystem" projektiert, in dem Lohn und gesellschaftliche Stellung der Arbeiter ihren "Wert für die Volksgemeinschaft reflektieren würden; die Tariflöhne – als Ausdruck einer relativen Lohnautonomie – sollten durch ein die gesamte "nazistische Leistungsgemeinschaft" erfassendes Ordnungsprinzip ersetzt werden. Die "Leistung" – in die das Maß der Unterordnung und Willfährigkeit einfluss und die nichts mehr mit dem tayloristischen Prinzip des Leistungslohns zu tun hatte, weil es nicht um einen Lohnstimulus ging sondern um die Einordnung des Einzelnen – war ein Parameter jenseits des Arbeitswerts, an dem der "gesellschaftliche Wert" gemessen wurde. Nach dem Krieg fand die analytische Arbeitsplatzbewertung in direkter Fortsetzung des nazistischen Projekts Einzug in das Tarifrecht; die Lohnhöhe war aber seit den 50er Jahren durch die Verhandlungsstärke der Arbeiter viel mehr als durch die objektive analytische Bestimmung geprägt. Nun erscheint das nazistische Projekt in einem neuen Gewand: nicht mehr als uniforme nazistische Leistungsideologie, wohl aber als Bezahlung der Einpassung in von oben gesetzte Normen, deren Maßstab nicht der Arbeitswert ist und nicht die tarifliche Fixierung eines Status quo zwischen Unternehmer und Arbeitern. Maßstab des Lohns ist

nun eine Hierarchie der "Arbeitssysteme", die Bewertung des Anpassungswillens, die computergerechte Verplanbarkeit, wie es z.B. beim Übergang von der analytischen Arbeitsplatzbewertung zur "Lohndifferenzierung" bei VW deutlich wird (vgl. E. Hildebrandt, in: Wohin läuft VW?, Reinbek 1982). Lohn ist Instrument zur Durchsetzung einer gesellschaftlichen Hierarchie, letztlich zur Segmentation von Alfa- und Gamma-Menschen. Insoweit ist Negri zuzustimmen, der die Transformation des Lohns in seinen besseren Tagen als "Staat der Rente" umschrieben hat (mit Renten freilich, mit denen sich nie jemand auf die faule Haut wird legen dürfen):

*"Vom theoretischen und praktischen Gesichtspunkt aus ist natürlich ein tiefer und bedeutender Sprung geschehen: die Zerstörung der Wertbegriffe des kapitalistischen Bezugssystems ist hier nicht mehr ein Resultat, sondern ein Prinzip, es ist nicht mehr eine schmerzlich ertragene Wunde, sondern ein stolzer und arroganter Wille! Wenn die Artikulation des Kommandos jedenfalls notwendig ist, werden sich ihre Parameter auf diese losgelöste Form stürzen. Die Quelle der Macht und ihrer Legitimierung ist nicht das Wertgesetz und seine Dialektik, sondern das Gesetz des Kommandos und seiner Hierarchie. Weil der Staat des Kapitals zur radikalsten materiellen Destrukturierung gezwungen ist, muss er sich ideell restrukturieren. Es ist der Staat der Rente, der politischen Rente. Der absolute Wert, an dem sich alle anderen hierarchischen Werte messen müssen, ist die politische Macht. Auf der Basis dieses absoluten Werts ergibt sich eine Skala von Differentialrenten, [...] das variable Zeichen der unterschiedlichen Einbeziehung in die Hierarchie, in die Ausdrucksform des Kommandos [...] Das alles berührt nun direkt die produktive Arbeit. Was ist tatsächlich die produktive Arbeit im Rentenstaat? Und vom Standpunkt des Kapitals, jener Teil der gesellschaftlichen Arbeit, die*

*vergewerkschaftet, korporativiert und in dem Trennungssystem der staatlichen Hierarchie eingeordnet wird? Die Indifferenz gegenüber dem produzierten Wert ist von diesem Gesichtspunkt aus das Entsprechende zur Aufmerksamkeit, die den Treue-Koeffizienten gegenüber dem System geschenkt wird. Der Arbeitsmarkt – d.h. die umfassende Arbeitskraft in ihrer relativen Unabhängigkeit – wird in Sektoren eingeteilt, nach hierarchischen Werten, die das System vorschlägt [...]*  
(A. Negri, *Sabotage*, München 1979).

Das Gesetz des Kommandos und der Hierarchie setzt die soziale Auflösung voraus, die Zerstörung der Arbeiterzentralität, der Sozialforderungen gegenüber dem Staat, den Verschleiß der Sozialdemokratie. Schon der erste Akt der Ölkrise reichte 1973 aus, eine kurze Rezession des Autoabsatzes, das Auswechseln der Belegschaften, die ersten mit Robotern bestückten Abteilungen, um den Kampfzyklus der Automobilarbeiter abrupt zu beenden (Italien bildet da bis vor drei Jahren eine Ausnahme). Ein gutes Jahr später war es mit den sozialdemokratischen Träumen von einem neuen metropolitanen Entwicklungsprojekt – Atomstaat und Blaupausenarbeit – auch vorbei, die zunehmende Arbeitslosigkeit bedeutete eine Entgarantierung der Arbeitsverhältnisse, ein zunehmendes Fundament mobiler Arbeit, auf deren Rücken ein Zwischenboom lanciert wurde – dann der zweite "Ölschock" von 1979, die Krise der Elektro- und Stahlindustrie, während der Angriff auf die Büros auf das kommende Jahrzehnt verschoben wurde. Die Sozialdemokratie musste die Krise des Sozialtats und damit ihren unvermeidlichen Untergang einleiten. Heute haben wir sehr unterschiedliche Segmente des Arbeitsmarkts vor uns – die nach der Umstrukturierung der Fließbandindustrien in den Fabriken verbliebenen Arbeiter an den Bändern, die bedrohten Büroangestellten, die entgarantierten Techniker, die in eine ungewisse Zukunft blicken, die von Entlassung bedrohten Arbeiter der metallverarbeitenden Industrie, die, die

sich in entgarantierten Arbeitsverhältnissen in kleinen Mittelbetrieben und Klitschen wiederfinden, die mobile Schicht der Arbeitslosen, die zwischen kurzfristigen Arbeitsverhältnissen und schmaler werdenden Sozialgeldern pendelt, die zunehmende Schicht der Dauerarbeitslosen, der Sozialhilfeempfänger und Asylanten in Zwangsarbeitsverhältnissen, die Asylierten [...]

In welchem Verhältnis werden ihr Widerstand und ihre Aspirationen zueinander stehen? Wird es Zusammenhänge und Strukturen geben, von denen Sabotage neu ausgehen kann und wird es eine neue Klassensubjektivität geben, durch welche die Segmentation aufgehoben und der staatliche Verfügungsanspruch blockiert wird? Durch welche der synthetischen Gesellschaftlichkeit von oben, der Synthese von Kommando und Hierarchie, durch eine antagonistische Vergesellschaftung von unten begegnet würde?

Wir werden im folgenden zunächst der Zersplitterung der Gesellschaft folgen und das Verhältnis einzelner Segmente zur Maschinerie reflektieren; es muss dann die Frage nach der Sabotage des Leviathan gestellt werden: gegen die informationelle Maschinerie des Staats. Aber das erste wäre Aufgabe einer praktischen Untersuchung und es können hier nur einige Hinweise gegeben werden, und das zweite kann nicht Gegenstand einer papiernen Analyse sein.

## 4.1.

Welche Folgen hat der Angriff nach 1973 in den Großfabriken der Massenproduktion? Hier reagiert das Kapital zuerst auf den Kampfzyklus der Massenarbeiter; der "Ölkrise" schließt sich die Offensive im Automobilsektor unmittelbar an. Zunächst geht es um die Unterbrechung der Erfahrungskontinuität auf Seiten der Arbeiter: eine Säuberungswelle, der die militanten Kerne der Arbeiterautonomie großenteils zum Opfer fallen. Zugleich beginnt die Kapitaloffensive um die "Humanisierung der Arbeit", die aber nichts anderes ist als ein Programm des technischen Übergangs, mit dem das Terrain der Abteilungskämpfe und ihrer Verbreitung gezielt zerstört wird. Die Bildung von Arbeitsgruppen, die Schaffung von Pufferzonen und die Auflösung des Bands in Teilabschnitte – unter dem Slogan eines "Jobenlargement" – bedeutet die Zerstörung jeder informellen Kooperation über kleinste kontrollierbare Gruppen hinaus; das Band kann nicht mehr gestoppt werden. Die Nutzen-Kosten-Analysen des Managements eliminieren diejenigen Knotenpunkte und chronischen Konfliktzonen, an denen die Möglichkeit der Sabotage die Lohnkosten in die Höhe getrieben hat und sie ersetzen diese durch vollautomatisierte Fertigungsschritte.

"Job-enrichment" heißt der zweite Programmpunkt der "Humanisierung" – die Zuweisung mehrerer Funktionen im Produktionsablauf. Tatsächlich geht es um die Einpassung der Arbeiter in ein kybernetisch gesteuertes Mensch-Maschine-System, in die Lücken zwischen den Robotern, die das Tempo und den Ablauf der Arbeitsschritte ohne jede Vermittlung zum Eigenwillen der menschlichen Arbeitskraft vorgeben. Wo Roboter in vorhandene Bandabschnitte eingebaut werden, erfolgt an den "Randarbeitsplätzen" eine Leistungsverdichtung; wo Anlagen gänzlich neu errichtet werden, verbleiben verstreute "Restarbeitsplätze", deren Qualifikationsniveau äußerst niedrig ist (W. Wobbe-Ohlenburg, Automobilarbeit

und Roboterproduktion, Berlin 1982). Zwischen und neben die Zonen manueller Arbeitsschritte gestellt, verhindern die Roboter den Kontakt zwischen den Arbeitern und wirken als ständige Bedrohung: nur bei Senkung des Lohns wird der manuellen Arbeit gegenüber die Anschaffung neuer Roboter nach Ausdruck der Nutzen-Kosten-Analysen der Vorzug zu geben sein.

Das entscheidende Ziel der Komplexautomation (worüber wir am Beispiel FIAT schon im Heft 9 der Automanie berichtet haben) ist die Auflösung der Arbeitermassierungen, aus denen sich der Arbeiterangriff bis 1973 herausgebildet hat. Stehen im Innern der Großfabriken die Roboter zwischen den vereinzeltten Besitzern einer völlig abstrakten Arbeitskraft, so werden gleichzeitig einzelne Produktionsschritte ausgelagert: die Flexibilität rechnergesteuerter Fertigungsprogramme erlaubt es, Teilfertigungen in umliegende Kleinbetriebe auszulagern und diese trotzdem von den Zentralen der Großbetriebe aus zu kontrollieren; die Klitschen selbst unterliegen den gleichen Prinzipien der Arbeitsorganisation wie die Großbetriebe; das trifft selbst dann noch zu, wenn Fertigungsschritte in trikontinentale "Niedriglohnländer" ausgelagert werden. Die Spaltung der Arbeiter in Stamm- und Randbelegschaft durch Kontrakt-, Subkontrakt und Leiharbeit schafft zusätzliche Barrieren gegen die Verbreitung von Widerstandsformen.

So wird der technologische Angriff in den Großfabriken der Fließbandproduktion zum Vollstrecker jener "umfassenden Neuordnung der Leistungspolitik", den das Kapital seit 1966/67 zum Programm gemacht hat. Endgültig wird der Arbeiter zum bedingungslosen Anhängsel einer objektiven Maschine. Jegliche Verhandlungsebene um Bandtakt und Lohn, die ein Maß an "informeller Kollaboration" unter den Arbeitern zur Voraussetzung gehabt hatte, wird durch den Algorithmus des rechnergesteuerten Arbeitstakts ersetzt. Damit fällt auch die Schicht der Vorarbeiter und Zwischenmeister; der Prozessrechner sorgt für die Vermittlung zwischen Produktionsbüro und Werkhalle. Dass mit dieser Schicht auch die

ideologische Bastion des Produktivismus zu Bruch geht (und mit ihr die Sozialdemokratie und die Instanzen der Gewerkschaft), wird zu verschmerzen sein, da der verdrahtete Arbeitstakt den Appell an den Leistungswillen ersetzt hat. Nicht mehr die Präsenz des Meisters, sondern die ständige Buchführung des Personalinformationssystems, wo Leistungshergabe, Leistungsvermögen, Vielfältigkeit der Verwendbarkeit, schlechte Gewohnheiten und Anwesenheit ständig registriert werden, sorgt für die Optimierung des Mensch-Maschine-Systems, selektiert die Belegschaft auf kaltem Wege und objektiviert den Lohn nach Kriterien der Anpassungsfähigkeit und Unterordnung in den maschinellen Ablauf.

Der Lohn ist nun nicht mehr Ausdruck der Arbeitermacht, Ergebnis eines Kleinkriegs um Arbeitstakt und Ausschuss, sondern er erscheint als Resultat objektiver Bewertungen. Es gibt kein bedingtes Maß der Kollaboration, sondern nur gelungene Einpassung in den maschinellen Ablauf oder Kündigung, vielseitige oder beschränkte Verwendbarkeit (z.B. das "Lohndifferenzierungssystem" bei VW); somit ist der Leistungslohn verzichtbar geworden (wenn fiktiv bestimmter Lohnanteil als Leistungsbonus oder Prämie ausbezahlt wird, so ist dies nur bröckelnder ideologischer Kitt) und zunehmend werden Festlöhne bezahlt. Diese Durchbrechung der "Autonomie des Lohns" ist es, was das "Ende des Keynesianismus" in der Fabrik ausmacht. Der Lohn ist nicht Ausdruck jeweiliger Stärke, sondern Ausdruck der Unterordnung unter das objektive Kommando. Und in seiner gesellschaftlichen Bestimmung ist er nicht mehr "effektive Nachfrage", sondern er vermittelt das Ausmaß von Loyalität gegenüber dem Kommando und den Rhythmus der gesellschaftlichen Dekomposition. Er unterliegt also einer doppelten sozialtechnischen Bestimmung: der des Personalinformationssystems und der des staatlichen Plans zur Segmentation des Arbeitsmarkts.

Die Arbeiterklasse ist der lebendige Nicht-Wert; sie war Nicht-Wert in der Dialektik des variablen Kapitals, subjektiver

Nicht-Wert, der die Drohung, auch außerhalb des Kapitals stehen [im Original Scan unleserlich] zu können, in Arbeitermacht und Lohn umgesetzt hat. Nun ist sie Nicht-Wert, weil sie keinen Ort außerhalb des Kapitals hat und – das beweist die zunehmende Massenarbeitslosigkeit – weil Arbeit nichts wert ist ohne Bezug auf das Kapital: der Besitzer abstrakter Arbeitskraft kann seine Lebensmittel ohne die Produktionsmittel, die Kapital sind in einer zu nehmend weniger durchschaubaren und damit angreifbaren Form, nicht erzeugen.

Sabotage in der Fabrik erfordert, das haben die vorausgehenden Konflikte gezeigt, Kollektivität und eine Kenntnis des Betriebsablaufs, die so lange noch billig zu haben war, wie das Band hinten auch anhielt, wenn man es vorn stoppte. Heute aber ist der Produktionsablauf durch die Pufferzonen flexibel gemacht und durch die Verdrahtung und Prozesssteuerung der Computer vorgegeben, die jede Abweichung sofort registrieren; die Arbeiter haben keinen Verhandlungspartner, sie sind unerbittlich eingemauert von der neuen Technologie. Die menschliche Arbeit ist auf "Restfunktionen" reduziert;

*"Die Autoren der Studie 'Computer und Arbeitsprozess' räumen dieser Restfunktion menschlicher Arbeit ein 'Störpotential für den Prozess der Kapitalverwertung' ein, ohne jedoch den Stellenwert konkreter Arbeit für die Aufrechterhaltung eines kontinuierlichen Produktionsablaufs per se als konstitutiv für ein neues Krisenpotential anzusehen. Die Auswirkungen der Reorganisation von Produktionsprozessen in Industrien der Fertigungstechnik legen es nahe, die allgemeine Gültigkeit der Entwicklungstendenzen, auf denen die These von der Existenz eines Störpotentials beruht, noch einmal zu überprüfen. Zwar muss berücksichtigt werden, dass die Kontinuität und der stofflich-technische Charakter der Produktionsprozesse in stoffumwandelnden Industrien ein größeres Störpotential bei Fehllhandlungen zur Folge haben könnte, als dies in Industrien*

*der Fertigungstechnik – auch bei zunehmend integrierter Fertigung – der Fall sein kann. Hier zeichnet sich – nimmt man vor allem Entwicklungen in den Bereichen geringerqualifizierter Arbeit in der Elektronischen Industrie und im Fahrzeugbau als Beispiel – eher eine Tendenz zu größerer Unabhängigkeit von der Besonderheit der Restfunktionen menschlicher Arbeit ab. Selbst im Hinblick auf die auf dem gegenwärtigen Stand des Einsatzes von Computer-Technologien verbleibenden komplexen Restfunktionen qualifizierter Arbeit gilt es zu fragen, ob die noch bestehenden Abhängigkeiten nicht nur Lücken eines technologisch zu schließen den Systems der Integration und Kontrolle sind. Was die politisch emanzipative Bedeutung der Restfunktionen menschlicher Arbeit im Produktionsprozess angeht, zeichnet sich eher die Tendenz ab, 'dass die Arbeiter, gemessen am Maßstab des modernen Systems, machtloser sind, als sie es jemals seit den Zeiten der Sklaverei waren, was auf die Geringfügigkeit jedes individuellen Arbeitsbeitrags zurückzuführen ist' (Sohn-Rethel)" (Benz Overhage u.a., Computereinsatz und Reorganisation von Produktionsprozessen, in: Leviathan, Sonderheft 4/1981).*

Welchen Stellenwert wird dort in Zukunft die Sabotage haben? Als "Störpotential" könnten individuelle Widerstandsformen angesehen werden, die aber über die Roboter hinweg keine Chancen der Verbreiterung hätten; die Sabotage scheint auch nicht mehr durch Demonstrationsumzüge und Blockaden möglich, wofür ja die Arbeitermassierungen an den Konfliktpunkten notwendig waren. Sabotage war Ausdruck der Klassensubjektivität des Nicht-Werts, die in ihrer massifizierten Existenz und in ihrer Beziehung zum Lohn unterbrochen ist. Ein Einbruch in jenen geschlossenen Block, den das komplexautomatisierte Kapital gegenüber den "Rest- und Randarbeitern" darstellt ist von unten nicht mehr möglich, wäre aber

Voraussetzung für die Ausbildung neuer Konfliktlinien. Ein solcher erscheint nur noch durch Dynamit oder durch eine Verwissenschaftlichung der Sabotage erreichbar, die eine Einbeziehung der Techniker voraussetzen würde. Immerhin steht neben der Ausgeliefertheit der Fabrikarbeiter die Schreckensvision der Unternehmer: die Möglichkeit, den Produktionsablauf in seinem Zentrum anzugreifen:

*"Ein weiterer Fall (von Computersabotage) wurde uns von dem Sicherheitsbeauftragten eines der größten deutschen Automobilhersteller berichtet: Zur Vorbereitung eines Anschlags auf das Rechenzentrum dieses Unternehmens hatte Mitte der 70er Jahre ein in dem Unternehmen angestellter Mitarbeiter den ihm zugänglichen Generalschlüssel für den DV-Bereich als verloren gemeldet und an seine Mittäter weitergegeben. Die von dem Angestellten bezüglich des Schlüssels eingereichte Verlustmeldung führte dazu, dass er und sein Bekanntenkreis vom Werkschutz des Unternehmens näher überprüft wurden, wobei man auf Personen aus dem Kreis der damaligen Baader/Meinhof-Bande stieß. Bei den daraufhin durchgeführten Hausdurchsuchungen wurden Pläne des Rechenzentrums und des Kraftwerks des betroffenen Unternehmens sowie verschiedene Waffen sichergestellt. Hierdurch konnte der geplante Anschlag verhindert und der Schaden auf die (über 1 Mio. DM betragenden!) Kosten für den Austausch des Schlüsselsystems beschränkt werden. Um die potentielle Gefährdung des betroffenen Unternehmens einschätzen zu können, muss man wissen, dass der Computer dieses Unternehmens u.a. für die gesamte Fertigungssteuerung zuständig ist und spätestens 45 Minuten nach seiner Zerstörung sämtliche Fließbänder und damit die Automobilproduktion eines der größten deutschen Unternehmen lahmgelegt gewesen wären. Da es sich bei diesem Unternehmen um einen der größten*

*Computeranwender in Europa handelt und Ausweich- oder Ersatzcomputer deswegen kaum zur Verfügung gestanden hätten, wäre eine Wiederaufnahme der Produktion selbst bei der perfekten Auslagerung sämtlicher Datenträger nur mit erheblicher Zeitverzögerung möglich gewesen." (U. Sieber, Computerkriminalität und Strafrecht, Köln pp. 1980).*

## 4.2.

Die Analyse des Computereinsatzes in Produktion und gesellschaftlicher Kontrolle bewegt sich auf einem schmalen Grat zwischen dem Mythos des Computers (der Maschine, die den Menschen beherrscht und die nicht einmal von ihren Konstrukteuren mehr verstanden werden kann, vgl. Weizenbaum, *Die Macht der Computer*, Frankfurt 1977) und der Bestimmung seines Klassencharakters. Bologna und Ciafaloni haben in ihrem unverändert wichtigen Aufsatz darauf hingewiesen, dass eine solche Mystik stets auf dem Fehlen einer Klassenanalyse beruht (Techniker als Produzenten und als Produkt, Berlin 1972). Und dennoch sind es zwei Entwicklungen, die es erfordern, sich mit diesem Mythos der Maschine auseinanderzusetzen: Zum einen ist es die Funktion des neuen Leviathan, in dem die Mystik des Computers zur Mystifikation der neuen Staatsfunktionen wird (natürlich handelt es sich um nichts anderes als das: "die Rigidität der Sprache und des Verhaltens, die Prädisposition, autoritäre Beziehungen zu akzeptieren, die reduzierte Effizienz des Denkens, die daraus entsteht, das ist die gesellschaftliche Wirklichkeit, die man haben will" – es handelt sich um Sozialpolitik gegen die neuen Unterschichten in der Form geschichtsloser, enthumanisierter, technologischer Wirklichkeit), zum anderen ist es die Faszination der Maschine, der viele Computerarbeiter selbst unterliegen: sie lassen sich auf das "Mensch-Maschine-System" ein, spielen damit, überlisten den Computer, spüren Lücken im System auf, lassen sich gefangennehmen von der ihnen zugeteilten Datenwelt und versuchen, die Grenzen ihres Programms zu überschreiten. Das ist die eine subjektive Seite des Technikerverhaltens am Computer: ein Interesse am einsamen "Dialog", der einen fließenden Übergang zur "Computerkriminalität" aufweist, bei der das Spiel "Ernst" wird, wenn die Überlistung des Dialogpartners den Kontostand des Buchhalters diskret erhöht. Die Schriften über Computerkriminalität und deren Verhütung

füllen mittlerweile ganze Bibliotheken. In der Tat mag die Computersabotage die Umkehrung dieser Faszination sein: der arme Mensch, einsam vor dem flimmernden Bildschirm, dem der "Dialog" endlich auf die Nerven geht, dem die Überlistung der Programme nicht gelingt oder zu lange dauert, der wird vielleicht den Stecker ziehen, Tee in die Schaltkreise gießen oder eine Büroklammer durch den Schlitz fallen lassen.

Wo es kollektive Kämpfe der Techniker gegeben hat, ging es um Lohnforderungen und die Unerträglichkeit der Arbeitsrhythmen (man erinnere sich an die Fluglotsen). Viel wichtiger aber erscheint das Verhältnis von Technikerverhalten und Dequalifikation, die Eingrenzung der Freiräume auch des gehobenen Personals. Das Verhältnis der aufgabenorientierten Programme zu denen der Plausibilitätskontrolle und der Arbeitsbewertung, der Nutzen-Kosten-Analyse und des "Management-Informationssystem", also der Programme zur Kontrolle des Personals und der Organisation des Systems hat sich in den letzten Jahren immer mehr zugunsten der letzteren verschoben und die Taylorisierung der Planungs- und Konstruktionsabteilungen, die "Trennung zwischen dem Innovations- und dem Operationssystem", das Computer gestützte Programmieren und das Computer-Aided-Design haben zunehmend mehr Techniker auf repetitive Teilfunktionen reduziert. (vgl. W. Neef, Ingenieure im Umbruch, Wechselwirkung 2). Professioneller Anspruch und betriebliche Praxis entsprechen sich immer weniger; vielmehr entsteht ein Bewusstsein der Unterwerfung, Grundlage eines Widerstandsverhaltens, das zunächst der Sabotage der traditionellen Facharbeiter im Entqualifizierungsprozess zu Beginn des Jahrhunderts ähnelt, sich aber im weiteren immer mehr zu einem Verhalten des "Massentechnikers" entwickeln wird: zur Sabotage gegen die Arbeit, deren Sinn ohnehin im Verborgenen bleibt und die nur noch auf der Ebene wenn nicht sensomotorischer, so doch kognitiver Reflexe liegt. "Der Computer kann für das mittlere

Management sein, was das Montageband für den Lohnempfänger ist", hat ein Arbeitspsychologe bei General Motors gesagt.

Die Isolation der Technikerkämpfe von der Abteilungsebene der Arbeiter ist schon Ende der 60er Jahre thematisiert worden: Bologna und Cifaloni sprechen von der Gefahr einer "korporativen Involution", und sie favorisieren dagegen die Auffassung, "nach der die 'proletarisierten' Techniker die Möglichkeit hätten, spezifische Kämpfe zu führen, die unerlässlich für eine globale Strategie sind". Eine andere Auffassung haben die Roten Brigaden exerziert, deren Kader zum Teil selbst Techniker waren und die ihre Aktionen auch auf der Ebene der Planungsabteilungen als Avantgarde auf die Massenaktionen der Abteilungsebene zu beziehen suchten (so bei Pirelli, Fiat und Alfa Romeo):

*"Die Sabotage des Guerilla-Arbeiters muss 'wissenschaftlich' sein; sie muss sich gegen alles richten, was Isolierung bedeutet und den Kampf verhindert! Sie muss sich gegen die Maschinerie des Kommandos, gegen die Strukturen der Kontrolle, gegen die Örtlichkeiten und Einrichtungen wenden, wo die konterrevolutionären Aktivitäten miteinander verschmelzen und sich konkretisieren. Bei diesem Angriff muss die Sabotage des Arbeiter-Guerilleros die Massenorganisation der Roten Macht hervorbringen [...] DIE GUERILLA IN DIE FABRIK TRAGEN UND IN DER FABRIK AUSWEITEN!" (BR: Die Biene und der Kommunist, vgl. AUTONOMIE Heft 9).*

Aber beide Konzeptionen waren auf die Zentralität des Masenarbeiters in den frühen 70er Jahren bezogen, sie können auf die heutige Situation nicht verlängert werden. Andererseits werden die Techniker nicht in die Lage kommen, eine eigene "Technikerzentralität" in korporativer Form zu konsolidieren, also einen Kampfzyklus, der auch nur im entferntesten an das 1969-73 der Arbeiter erinnern könnte – die Restrukturation des

Arbeitsmarkts und der Fabrik, die die Massenarbeiterzentralität gekippt hat, erfasst die Technikerberufe von vornherein mit.

In der Tat sind die "Anlernzeiten" für das Bedienungspersonal an den jeweiligen Geräten sehr kurz und die Massenuniversitäten der 70er Jahre haben ein breites Angebot anlernfähiger Akademiker auf den Markt geworfen, Programmier- und Operatorenschulen sprießen wie Pilze aus dem Boden. Das ist die Voraussetzung für die Prekarisierung der Arbeitsverhältnisse auch in den technischen Berufen, die Bildung von Kern- und Randbelegschaften, die Kontraktarbeit, die "Tele-Heimarbeit". Es kündigt sich ein "Techniker-Jobber" an, der die Monotonie der Bildschirmarbeit durch individuelle Freizeitgestaltung zu fliehen sucht, der aber seine Enttäuschung über sinkende Technikerlöhne sehr rasch in Sabotage umsetzen könnte. In anderer Form geschieht dies bereits in den USA, wo die Frustration über den verschlossenen Stellenmarkt oder die Reduktion der Arbeitsqualifikation gegen die Programme gewendet wird:

*"Oft kommen die Verprellten, gleichsam durch die Hintertür, doch ans Ziel. Dazu mag es genügen, einem Programmierer über die Schulter zu blicken und jenes Code-Wort zu erhaschen, das den Zugang zum Rechner öffnet. Andere Freispieler im Rechnernetz probieren an einem der vielen Universitäts-Datenterminals so lange herum, bis sie auf eines der Sesam-Öffne-Dich-Wörter stoßen. Süchtig nach dem Dialog mit der logischen Maschine, entwickeln Hacker zumeist überragende System- und Programmierkenntnisse – beides Voraussetzungen, um Sicherheitsbarrieren zu überwinden, fremde Programme zu filzen und, Traum eines jeden Hackers, für einen Computer den Status eines 'Super-Benutzers, zu erlangen. Der Status, durch bestimmte Codes ausgewiesen, verschafft dem Benutzer Zugang zu allen Teilen des Rechnernetzes [...]"*

*Zugleich wächst auch die Zahl jener Hacker, die ihre intimen Computerkenntnisse gegen das System wenden. Frustriert durch vergebliche Job- und Studienplatzsuche, beweisen sich die Aussteiger unter den Computer-Freaks durch elektronische Störmanöver [...] Schaden entsteht den Firmen erst, wenn es dem Eindringling gelingt, den Inhalt von Computer-Speichern zu löschen, Programme zu verändern oder, was oft unentdeckt bleibt, sensible Daten anzuzapfen [...]" (Der Spiegel, 21/1983).*

Fassen wir die Probleme der Techniker-Sabotage zusammen: Die Taylorisierung auch der Planungs- und Konstruktionsabteilungen ist so weit vorgeschritten, dass die Techniker weitgehend auf einen individuellen "Mensch-Maschine-Dialog" reduziert sind; es fehlen Kollektivierungspunkte des Widerstands (und einen Computer zentral durch Brand oder Dynamit zu zerstören erfordert erheblich mehr "kriminelle Energie" als ein Fließband zu stoppen 10 Jahre zuvor), zudem stände ein kollektiver Widerstand mehr denn je in der Gefahr, in korporativistischer Verteidigung des Lohnvorteils und einer relativen Privilegierung zu versanden.

Etwas anderes scheint zunächst im Vordergrund zu stehen: das Problem der "Verwissenschaftlichung von Sabotage" und ihr Verhältnis zu der Überqualifikation der Techniker in repetitiven Teilfunktionen oder kurzfristigen Arbeitsverhältnissen. Versteht man dieses Problem nicht nur als Möglichkeit individueller Geldbeschaffung und als Spielfeld für "Hacker", so ist zuerst nach der Verantwortlichkeit der Techniker gegenüber den völlig entmachteten Arbeitern in den Werkhallen und nach der Verantwortlichkeit gegenüber dem gesellschaftlichen Verarmungsprozess zu fragen: die "Verwissenschaftlichung der Sabotage" kann nicht allein von einem künftigen Kampfszyklus der Techniker erwartet werden, denn sie erfordert einen moralischen Bezugspunkt außerhalb.

### 4.3.

Fraglos wird sich die Entgarantierung der Arbeitsverhältnisse in den kommenden Jahren fortsetzen. Sei es die anstehende Entlassungswelle des Stahlsektors und des Einzelhandels, sei es später im Büro- und im Automobilsektor, sei es, dass Mittelbetriebe ihren Besitzer wechseln und der neue die Belegschaft oder Teile davon in tariflosem Zustand übernimmt oder dass es sich um arbeitslose Jugendliche oder illegale Immigranten handelt – der Arbeitsmarkt der Massenarbeitslosigkeit wird Drehscheibe einer mobilen Arbeitskraft bleiben, die in oft kurzfristigen Arbeitsverhältnissen ständig umgeschichtet und neu zergliedert wird. Welche Formen des Arbeiterwiderstands sind in diesem Prozess zu erwarten?

Was die großen Entlassungswellen betrifft, wie sie im Stahl- und später im Autosektor nicht ausbleiben werden, so wird es sich, im gegenwärtigen politischen Klima, wahrscheinlich um eine sozialdemokratisch/ gewerkschaftlich dominierte Protestbewegung handeln, die sich gegenüber den Arbeitslosen und Prekären abgrenzen wird. Mag es auch regionale Ausweitungen dieser Konflikte (etwa im Saar- oder Ruhrgebiet) geben, Betriebsbesetzungen oder Protestumzüge, so wird es bei diesen Aktionen schwer sein, auch wenn sie nicht mehr von örtlichen Honoratioren angeführt werden, mit ihrer produktivistischen Ideologie (vor allem auf Seiten der prospektiven Frührentner) und in der Verteidigung des Status quo ehemaliger Hochlohnarbeit, Gemeinsamkeiten mit anderen Schichten der Massenarbeitslosigkeit zu entwickeln. Und die von den Chips verdrängten Angestellten aus Büro und Verwaltung stehen noch mehr in der Gefahr, dass ihre Zukunftstängste noch im Prozess der Verarmung gegen die untersten Segmente der Armut repressiv ausgespielt werden könnten. Nicht aus diesen großen Ereignissen und Konflikten scheinen neue Formen des Widerstands zu erwarten; wohl aber wird der Übergang von der Großfabrik zur dezentralen Produktion in chipgesteuerten

Klitschen und vom Großraumbüro zur Telearbeit im Wohnzimmer die Bedingungen der kommenden Kämpfe bestimmen.

Erst wenn die Entgarantierten der ehemaligen Kernarbeiterschicht unten angekommen sind, wenn sie in einer Klitsche, am Steuer eines LKW oder in einer Subkontraktfirma auf dem Bau neu Fuß zu fassen versucht haben, dann könnte sich ihr Widerstand auf einer neuen Ebene ausbilden. Da der neue Lohn nicht mehr reicht, da die Kurzfristigkeit der neuen Arbeitsverhältnisse die bisherigen Vermittlungen zur eigenen Arbeit untergräbt, könnten Aneignung und Sabotage – der in informellen Gruppen ausgeheckte Trick, um sich etwas Luft und freie Zeit zu verschaffen, die Zerstörung der Chips, die die Anbindung der Klitsche an die Großfabrik sichern und das maschinell bestimmte Arbeitstempo regulieren, die Unterbrechung des Transportzyklus, die Zerstörung von Maschinen und Produkten, um Druck auf den Unternehmer auszuüben – es könnte Aneignung und Sabotage zu neuen Ehren kommen. Nimmt man die Fluktuation und die Mobilität dieser Menschen, den unzureichenden Lohn, den tariflosen Zustand und die Zerstreutheit und Wahllosigkeit der neuen Arbeitsverhältnisse zusammen, so scheinen am ehesten Kampfformen möglich, die zwischen den "collective bargaining by riot" der frühindustriellen Arbeiterschichten und der Mobilität und den Sabotageformen des Syndikalismus und der Wobblies stehen könnten. Es wäre ein "roher" Syndikalismus denkbar, für den nicht der Lohn zählt als Produkt einer hilflosen Anpassung an die Maschine, sondern für den sich Einkommen als Produkt von Aneignung, Sozialgeldern und Unterbrechungen des maschinellen Zyklus darstellt – der Arbeitslohn wäre so hoch wie die Angst der Unternehmer vor nächtlichen Bränden in der Fabrik.

Aber wie groß ist die Chance, dass sich ein solches Arbeiterverhalten ausbreiten kann? Man könnte an die proletarischen Runden in Italien Mitte der 70er Jahre denken, wo jugendliche

Proletarier mit Schraubenschlüsseln und Brecheisen von Klitsche zu Klitsche gezogen sind, um die dezentralen Widerstandspunkte im Produktions- und Aneignungszyklus regional miteinander zu verbinden. Aber die Hemmnisse eines solchen proletarischen Widerstands liegen in der Versprengtheit der Arbeitsverhältnisse, der fehlenden Kommunikation zwischen Klitschen und Quartieren, den fehlenden sozialen Bezugspunkten, von denen aus sich ein neues Widerstandsverhalten stabilisieren könnte, von denen aus die Inhalte eines proletarischen Existenzrechts jenseits des Kapitals, das Recht auf Einkommen unabhängig von Arbeit und Anpassung, formuliert werden könnten. Wird es eine mobile politische Schicht der Entgarantierten geben, die sich die regionale Rekonstitution proletarischer Zusammenhänge von unten zur Aufgabe macht? Die einen Angriff thematisiert, der die Mehrwertkaskade des Kapitals in ihrer Dezentralität, an ihren sensiblen Punkten Transport und Kommunikation, von der zentralen Frage nach Einkommen und proletarischen Gebrauchswert her zu treffen vermag?

Die wichtigsten Einwendungen gegen ein solches Projekt sind: einem "Bargaining by riot" fehlen die Grundlagen des sozialen Wissens, wie sie die Verbindung von Brotpreis und gerechtem Lohn im Frühindustrialismus dargestellt hat; einer Verlängerung der mobilen Agitation der Wobblies müßte entgegengehalten werden, dass die IWW letztlich daran gescheitert sind, dass sie weder das Problem der Community – der spezifischen ethnischen, rassischen und regionalen Artikulationen des Widerstands – noch das des Staats und seiner sozialpolitischen Destruktivität zu thematisieren wussten. Es ist fraglich, welchen Stellenwert eine vorrangig um das Thema Arbeit kreisende Neuformulierung einer syndikalistischen Perspektive noch haben kann. Und wer wird die mobile, zwischen den Konfliktorten zirkulierende politische Schicht der Entgarantierten stellen? Bei der Figur eines "politischen Jobbers", die für diese Aufgabe prädestiniert schien, handelte es

sich um eine voluntaristische Existenzweise, die durch den Prozess der Entgarantierung selbst überlebt ist:

*"Das breite sozio-politische Gemisch der Jobber existiert nicht mehr, weil ihm das Kapital die Bedingungen seiner Reproduktion entzogen hat, es proletarisiert hat. Trotzdem ist aus diesem Gemisch keine größere Initiative entstanden. Unser Versuch, innerhalb dieses Sektors und innerhalb dieses Übergangs 'die Jobber zu organisieren' als ersten Schritt zur Ausweitung auf andere Klassenschichten, musste deshalb scheitern; einigermaßen große Gruppen von Jobbern zusammenzukriegen und als 'Selbstorganisierte' zusammenzuhalten, erfordert Gruppendynamiken, die so weit nach innen gerichtet sind, dass sie sich von anderen Teilen der Klasse geradezu abschotten. Heute ist nicht einmal mehr für diese Fehler eine Basis vorhanden: die Figur des Jobbers hat sich buchstäblich aufgelöst." (Karlsruher Stadtzeitung Nr. 30).*

Jeder Optimismus, der hinter den Zerstörungen des Krisenangriffs seit 1973 sogleich die neue Synthese eines "gesellschaftlichen Arbeiters" gewittert hat, ein jugendliches Subjekt mit den Erfahrungen des Arbeiterzyklus von 1969-73 und der Inbrunst des italienischen 1977, ist überholt: die Entgarantierung ist zunächst nichts als Segmentation und Zersplitterung einer gesellschaftlichen Klasse, Verarmungspolitik, die in der biographischen Erfahrung der Betroffenen entweder Berentung oder hartnäckige Versuche zu neuem Arrangement bedeutet, Arbeitssuche und Überlebensstrategie.

Und immer breiter bildet sich ein Sockel von Dauerarbeitslosigkeit, in Kombination mit Projekten staatlich organisierter Zwangsarbeit, von wo aus die Frage nach Sabotage der kapitalistischen Maschinerie aus einer hoffnungslosen Position gestellt ist. Wo sie noch möglich erscheint, wäre sie verzweifelter Ausdruck einer verfahrenen Situation, aus der es gegenüber der sozialen Maschinerie keinen Ausweg zu geben scheint. Sie

wäre nicht mehr Negation der kapitalistischen Fließproduktion, nicht mehr Ausgangsort sozialer Verbreiterung und sie hätte gegenüber der sozialtechnischen Funktion des Lohns auch keine syndikalistische Bestimmung. Vielleicht aber könnte sie, und es wird doch für agile Menschen immer vielfältige Möglichkeiten geben, solange wir noch nicht im Science Fiction leben, als Unmutsäußerung und Unterbrechung der gesellschaftssanitären Ablauforganisation doch Anstöße zu einer sozialen Rekonstitution von unten liefern.

#### 4.4.

Sabotage ist eine Antwort auf das Dilemma eines überlebten Kapitalismus, der von vornherein gegen die Unterschichten destruktiv gewesen ist. Aber diese Destruktivität ist, wie uns die Operaisten gelehrt haben, stets auch Rekombination gewesen, immer wieder soziale Neuzusammensetzung lebendiger Arbeit. Erst mit dem Krisenangriff der letzten Jahre erleben wir, wie sich statt lebendiger sozialer Neuzusammensetzung die technologische Ersetzung lebendiger sozialer Beziehungen durch das kalte Netz informatisierter sozialer Technologie abzeichnet. Geht es in der Fabrik um die Zersetzung der Arbeitermassierungen, so geht es in der Gesellschaft um die Auflösung aller sozialen Agglomerationspunkte, aller Orte, wo die Verhältnisse von Menschen untereinander nicht durch von vornherein eingebaute Verhaltensvorschriften geregelt ist. Haben wir bisher unter einer gesellschaftlichen Verfasstheit gelitten, die im Großen und noch in den Details das Gesicht des Nationalsozialismus nicht verbergen konnte, die vom Blockwart bis zum Frührentner mit Schäferhund ihre Kontinuität auch in der Erinnerung von unten bewahrt hat, so hat es sich dabei doch um einen sozialdemokratisch modernisierten "Volkskörper" gehandelt, dessen Ansprüche und dessen drohende Unregierbarkeit Vermittlungsglieder sozialer Zugeständnisse gewesen sind.

Der NS hat die Reste kollektiver Erinnerung an Werte außerhalb des Kapitals zerstört, er hat die Reproduktion enteignet und zur staatlichen Aufgabe erklärt, aber er hat, wie sein Nachfolger, in einer Position gegenüber lebendigem Klassenverhalten, Artikulationen des Widerstands, Protesten und Forderungen gestanden. Er lebte von der Vielzahl der Grenzträger, Vermittlungs- und Verhandlungsebenen, vom Prinzip einer sozialen Uniformität, die es im Verhalten der Bevölkerung zu erzeugen, zu verankern und zu überwachen galt. Dagegen lebt der neue, nachkeynesianische Staat von der Auflösung

jeglichen Klassenverhaltens, er erzeugt nicht lebendige Uniformität, sondern Vereinzelung. Er lebt davon, dass individuelles Verhalten zunehmend erfassbar wird in Daten, die kombiniert, in Bewegung gesetzt und zu Projektionen der Macht verarbeitet werden. Diese Daten sind nicht Abbild lebendigen Klassenverhaltens, sondern geschichtslose Reproduktion der Herrschaft. Es geht dabei um die präventive Eingrenzung möglicher Konfliktzonen (z.B. Kriminalgeographie), um die Steuerung der gesellschaftlichen Segmentation (z.B. die Sichtung und Auslese der Arbeitslosen mit Hilfe computergesteuerter Vermittlungssysteme), um die Zerstreuung der Armen (die Millionenzahl der Arbeitslosen ist im Computer der Sozialversicherung, nicht aber auf der Straße präsent).

In dieser Situation wird es zunehmend weniger verbreitungsfähige soziale Erfahrung geben, zunehmend weniger Orte ihrer Verbreitung, zunehmend weniger Vermittlungspunkte des Widerstands gegen die staatliche Maschinerie. Das Kräfteverhältnis, in dem der Staat mit der Forderung nach indirektem Lohn konfrontiert wurde, war der kollektiven Erfahrung der Klasse gegenüber dem sozialen Netz des Staats geschuldet. Reagiert der Staat nicht mehr auf lebendig erfahrbare Kämpfe (außer mit deren Zerschlagung), so ist er auch nicht mehr als Verhandlungsgegner in einem sozialen Dialog auszumachen: staatliche Konstitution und Dekomposition der Klasse bedingen einander; die neue Wirklichkeit liegt auf einer Ebene, die von unten nicht mehr erfahrbar und deshalb auch nicht zu bekämpfen ist. Es sei denn, die Unterklassen könnten sich eine neue Wirklichkeit außerhalb des Staats selbst schaffen.

In der Gesellschaft also dieselbe Situation wie in der Fabrik, wo die Sabotage im Kampfzyklus 1969-73 einen neuen Stellenwert für die Arbeiterautonomie gewonnen hatte, in der Verbindung mit Arbeiterversammlungen, Fabrikumzügen und wilden Streiks. Sie hatte ihre Bedeutung aus der Verbreiterung von Erfahrungen gewonnen, aus der Aneignung von freier

Zeit und von unkontrollierten Räumen in der Fabrik. Die Kenntnis der Produktionsabläufe und ihrer schwachen Punkte und der Reaktionen von Gewerkschaft, Betriebsleitung und Meistern war Voraussetzung. Das ging, solange Maschinerie und Betriebshierarchie stets erneuerte Antwort auf Arbeiterverhalten waren, die Maschinen in Eisen gegossenes Kampfmittel, geronnene Arbeit, und solange es Arbeiterkonzentrationen in der Fabrik gab, in denen die Erfahrungen dieser Kämpfe weitergegeben wurden. Die Auflösung dieser Erfahrungsebene und die Durchsetzung eines von unten nicht mehr durchschaubaren und nicht beeinflussbaren Ablaufs hat diese Bedingungen zerstört.

In der Fabrik und Gesellschaft sind Computer eine Maschine der sozialen Dekomposition. Ihre Fähigkeit, Daten zu speichern und durch Rekombination zu neuem Leben zu erwecken, ist die letzte Enteignung produktiven und gesellschaftlichen Wissens von unten, Reproduktion von Kapital und Staat ohne soziale Konstitution. Eine Maschine für Mehrwert und Kommando, ein und dieselbe Maschine für Kapital und Staat, eine Maschine, die nichts als Herrschaftsanspruch ist, die das Auseinanderfallen von Kapitalreproduktion und Staat in der Gemeinsamkeit des Algorithmus aufhebt. Mit dem Algorithmus der Computer versucht sich das Kapital aus der sozialen Logik des Klassenkampfs zu befreien: es operiert unabhängig von der sozialen Weite der Unterlassen. Demgegenüber gibt es keine dialektische Klassensubjektivität mehr, sondern zunächst ist diese Situation Ausdruck einer hoffnungslosen Niederlage.

Aber mehr als das: Haben wir für die zwanziger Jahre die Betriebspsychologie als Abschied vom Darwinismus des Unternehmertums in der Fabrik beschrieben (ein sehr halbherziger Abschied freilich), nämlich den Übergang von der Auslese des Taylorschen "first class worker" zur Betriebspsychologie, und für die dreißiger Jahre die Sozialpolitik als tendenziellen Abschied vom Sozialdarwinismus der staatlichen Eliten – und

aus dieser Sicht waren die Mordprogramme des Nazismus gedacht als Übergangsphase für die Konstitution einer deutschen Hochlohnarbeiterklasse im beherrschten Europa –, so kehrt das Prinzip der Selektion als soziales Programm und als kalter Ausdruck der Daten zurück. Durch die betrieblichen Daten-systeme wird die Einheit von Mehrwert und Kommando hergestellt nicht durch die betriebspsychologische Pflege einer Belegschaft, sondern durch die Optimierung des Systems Mensch-Maschine-Lohn, wobei anhand der Fehlzeiten, der Fehler, der Trinkgewohnheiten und der ärztlichen Atteste die zu Entlassenden gekennzeichnet werden. In der Gesellschaft dient das staatliche Datennetz zunächst nicht einer produktiven Gesellschaftlichkeit, sondern der Dekomposition und der Schaffung einer neuen Hierarchie. Im Zugriff einer "Rasterfahndung", die soziale Abweichung im Detail registriert, werden Informationen aus Milieustudien, ärztlichen Untersuchungen, Rentenanträgen, Intelligenztests, krimineller Vorgeschichte, der Reaktion auf Erziehungsmaßnahmen und dem Verhalten in staatlichen Arbeitsprogrammen so "abgeglichen" werden, dass unter dem Strich eine Liste der auszusondernenden Personen erscheinen muss. In der Maschinerie des Leviathan ist Aussonderung von vornherein angelegt. Sie ist nicht zuletzt in der Folge von Ausländerhetze oder neuen faschistischen Strömungen zu erwarten (die Ausfälle der Medien gegen Ausländer und autonome Militante sind notwendige Begleitmusik), sondern als Abfallprodukt einer gesellschaftlichen Synthese im Computer, der die dysfunktionalen Datensätze ausspuckt. Jedoch haben die CDU-Gesellschaftsplaner keinen Zweifel daran gelassen, dass sie den Zusammenhang zwischen Mehrwert und Kommando auch in der Gesellschaft wiederherzustellen gedenken (vgl. die Vorlagen von George und Albrecht) und dass sie die gegenwärtige Situation als Übergangsphase betrachten: das wird nicht mit einer Massenarbeitslosigkeit von 6 Millionen möglich sein, wie sie für die kommenden Jahre erwartet wird, sondern nur, wenn die

unproduktiven untersten Segmente der Hierarchie in die Lager getrieben oder vernichtet werden. Die Maschine der Dekomposition ist Voraussetzung und Effektivierung einer Maschinerie der Vernichtung.

Wird es gegen diese Maschinerie der Zerstörung neue Sabotage geben? Die Computer stehen für die heutigen Unterschichten noch mehr außerhalb ihres Erfahrungsbereichs als die Jennys für die Maschinenstürmer, sie sind nichts als fremde, äußerliche Macht. Vielleicht wird der Widerstand gegen sie deshalb aus der Enteignung lebendiger Erfahrung, als Widerstand gegen völlig äußerliche Herrschaft zu fassen sein. Aber aus der Fremdheit gegenüber Arbeit und Maschine allein wird noch nicht Maschinenstürmerei. Es fehlt den Unterschichten, deren soziale Beziehungen auf ein rückläufiges staatliches Sozialsystem gerichtet sind, jegliches Fundament für einen von außen formulierten Angriff. Die Frage für jede sozialrevolutionäre Tendenz stellt sich deshalb in einer Doppelheit: es ist die Frage nach den Orten sozialer Rekonstruktion von unten: wie ist die Maschinerie in Fabrik und Gesellschaft so zu blockieren, dass Raum für neue soziale Subjektivität geschaffen wird? Diese Frage muss Gegenstand militanter Untersuchung sein. Und es ist zugleich die Frage, wie sich die Fähigkeit gewinnen ließe, in die Technologie des Kommandos einzudringen, mit der immer mehr Zerstörung und Vernichtung produziert wird, um sie von innen her zu zersetzen. So oder so: die Sabotage der gesellschaftlichen Erfassung ist Vorbedingung für die Verbreiterung sozialer Kämpfe.

Eine Sabotagegruppe in Toulouse hat 1979-81 erste Schritte in dieser Richtung unternommen. Sie verwüstete eine Polizeistation und veröffentlichte dort entwendete Unterlagen, sie klaubte die Diebstahlkartei eines Supermarkts, zerschlug das Büro einer Zeitleihfirma, griff die Hauptquartiere von zwei auf Guerilla-Bekämpfung trainierten Armeeeinheiten und schließlich ein "Institut für Unternehmensberatung" an; im Mittelpunkt standen Brandanschläge auf die Rechenzentren verschiedener

Firmen. Jeweils waren diese Anschläge unter phantasievollen Namen ausgeführt worden; bei den Computerzerstörungen nannte sich die Gruppe CLODO (Komitee zur Zerstörung oder Irreleitung von Rechenanlagen; Clodo heißt im französischen zugleich Clochard) und schrieb in einer Erklärung:

*"Wir sind Datenbearbeiter, die daher in der Lage sind, die gegenwärtigen und zukünftigen Gefahren der Informatik und Datenübertragung zu erkennen. Der Computer ist das bevorzugte Werkzeug der Herrschenden. Er dient der Ausbeutung, Erfassung, Kontrolle und Repression. Morgen wird die Datenübertragung das Jahr 1984 einläuten, übermorgen das Zeitalter des programmierten Maschinenmenschen. Dagegen kämpfen wir und werden wir kämpfen. Diese Sabotageform ist nur etwas spektakulärer als jene, die wir und andere alltäglich anwenden. Es geht nicht darum, die Aufgabe der Bullen zu erleichtern, aber halten wir fest: Wir sind weder der bewaffnete Arm des Proletariats, noch knallharte Militante, noch weniger der Kern einer Organisation, die die Hegemonie anstrebt. Wir sind weder Kubaner, noch Lybier, noch Marsbewohner. Kaum zu verdächtigen und in jedem Fall unverdächtig, nehmen wir an keinen Vollversammlungen oder Meetings teil, wir versuchen nicht zu rekrutieren – wir wissen, dass wir nicht allein sind. In einer Gesellschaft, in der man immer weniger leben kann, sind wir eine Gruppe von Revoltierenden, wie es sie zu Hunderten gibt. Wir wollen uns nicht im Ghetto der Programme und organisatorischen Plattformen einschließen. Unser einziges Ziel ist der Kampf gegen jede Herrschaft." (zit. Nach Liberation 9.4.1980)*

Wenn es einen Weg gibt, so liegt er in der Kombination gezielter Angriffe von außen und einer sich ausweitenden Techniker-Sabotage von innen. Diese Angriffsebenen stehen aber, wenn sie nicht von vornherein einen lebendigen und morali-

schen Bezug bei den an den Rand gedrängten Unterschichten suchen, wenn sie die soziale Rekonstitution von unten nicht als einziges Ziel ihres Angriffs sehen und die Zerstörung von Herrschaft als Voraussetzung, um dieses Ziel zu erreichen, in der Gefahr, einen eigenen minoritären Dialog mit der Macht zu führen, der zur Perfektionierung der Gewaltmittel von oben beitragen würde und sich letztlich gegen die Unterklassen richten würde.

*Militante Computerfeinde Toulouse, 28. Januar (Ap). Computergegner haben am Freitag einen Sprengstoffanschlag auf das Präfektur-Rechenzentrum im französischen Toulouse verübt und dabei das Gebäude sowie einige Computer schwer beschädigt. Der Polizei zufolge explodierten drei Sprengkörper zur selben Zeit. In einem Brief an die Nachrichtenagentur AFP bezeichnete sich das "Komitee für die Liquidierung oder das Bremsen von Computern" als Urheber des Anschlags. Die militanten Computerfeinde haben seit 1980 schon mehrfach Anschläge auf Einrichtungen in Toulouse verübt.*

*(Frankfurter Rundschau 29.1.83)*

---

## Sabotage

---

